

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse:
No. 20.

Für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Orzfa.

Nr. 249.

Dienstag, 26. Oktober 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Post. Postkonten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundchrift-Zeile (7 Zeilen) 18 Pf., Erstpreis 12 Pf.; getraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachdruckungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. feste Tarife. Bemühter Rabatt erteilt, wenn der Betrag vorläufig durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Abdruckliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.
Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Pöhnel, Riesa; für Anzeigentel: Wilhelm Dittich, Riesa.

Ausführungsverordnung

zur Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 2. September 1915
über die Beschränkung der Milchverwendung
(R. G. Bl. S. 545).

I.
Zu § 1 der Bundesratsverordnung wird folgendes bestimmt:
1. (zu Punkt 1). Unter das Verbot fällt auch verdünnte Vollmilch oder Sahne. Als gewerbliche Betriebe gelten auch Gark-, Schank- und Speisewirtschaften aller Art.
2. (zu Punkt 2). Unter das Verbot fällt auch die Verwendung zu Eispeisen und sogenannten Cremes.
3. (zu Punkt 3). Dauermilch (Trodenmilch), kondensierte Milch, sogenannte Büchsen-sahne darf verarbeitet werden, aber erst nachdem sie auf einen Fettgehalt von höchstens 4 v. H. verdünnt worden ist.

II.
Auf Grund von § 5 der Bundesratsverordnung wird weiterhin verboten:
1. frische Sahne außer zur Herstellung von Butter in den Verkehr zu bringen. Als Sahne gilt auch Milch, deren Fettgehalt künstlich angedickert ist (im Verkehr als Doppelmilch, doppelseitige Käsemilch und ähnlich bezeichnet).
2. frische Milch und frische Sahne zur Verfertigung von Schokolade, Bonbons, Pralines und dergl. zu verwenden.
3. Schlagsahne herzustellen, auch im Haushalt.
4. Vollmilch an Küber und Schweine zu verfüttern, die älter als sechs Wochen sind.
5. Milch zur Herstellung von Gegenständen zu verwenden, die nicht der Ernährung dienen, insbesondere Wagemilch zu Kaugummi zu verarbeiten.
6. Dauermilch (Trodenmilch), Milch- oder Sahnepulver, kondensierte Milch und ähnliches herzustellen.

III.
Alle Stellen, Erzeuger wie Händler, die bisher Milch als Verbrauchsmilch in den Verkehr gebracht haben, müssen auch weiterhin die gleiche Menge, berechnet nach dem Durchschnitt des Monats August 1915 und weniger erzeugen oder geliefert erhalten, die gesamte Menge als Verbrauchsmilch in den Verkehr bringen. Von dieser Milch darf bis auf weitere Anordnung nichts verbuttert oder veräußert werden. Eine Ausnahme gilt für diejenigen Mengen, deren der Erzeuger oder Händler zur Ernährung der Ange-

hörigen und des Gefindes und zur Fütterung seines Viehes bedarf. Ferner darf Milch, die als Verbrauchsmilch in den Verkehr gebracht werden mußte, aber nachweislich nicht mehr als frische Verbrauchsmilch im Handel abgesetzt werden konnte oder sauer geworden ist, verarbeitet werden. Hierfür ist der zuständigen Behörde sofort unter Angabe der Menge und die es sich handelt, Anzeige zu machen.

Alle landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe, in denen Milch zum Zwecke des Verkaufs erzeugt, verarbeitet oder umgesetzt wird sind verpflichtet, über den Umsatz genau Buch zu führen. Die Buchführung muß die Menge der täglich gewonnenen, verarbeiteten oder verkauften Milch sowie den Preis, zu welchem die Milch oder die Milchergüsse abgesetzt worden sind, erkennen lassen. Die Bücher sind der zuständigen Behörde auf Verlangen vorzulegen.

Innerhalb einer Woche nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung ist der zuständigen Behörde anzuzeigen, welche Mengen im Monat August 1915 von jedem einzelnen in den Verkehr gebracht worden sind. Die Behörden haben diese Angaben nachzuprüfen.

IV.
Ausnahmen von den Bestimmungen der Bundesratsverordnung sowie dieser Verordnung bewilligt das Ministerium des Innern; nur die Abgabe von Sahne an Kranke kann die zuständige Behörde bewilligen. Die Erlaubnis darf nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses und auf nicht länger als vier Wochen erteilt werden. Sie ist schriftlich abzufassen und muß die täglich abzugebende Menge und die Bezugsstelle genau bezeichnen. Vorräte an Dauerbutter, die mit Vollmilch oder Sahne hergestellt ist, dürfen geräumt werden. Die Bestände sind sofort nach Inkrafttreten dieser Verordnung der zuständigen Behörde anzuzeigen.

V.
Zuständige Behörde im Sinne dieser Verordnung ist die Amtshauptmannschaft und in Städten mit residierender Stadtordnung der Stadtrat.

Die in § 2 der Bundesratsverordnung den Polizeibeamten eingeräumten Rechte gelten auch für die Bestimmungen dieser Verordnung.

Diese Verordnung ist mit der Bundesratsverordnung zusammen in den Verkaufs- und Betriebsräumen auszubringen.

VI.
Rundverhandlungen werden auf Grund von §§ 6 und 7 der Verordnung des Bundesrats befristet.
Dresden, den 21. Oktober 1915
Ministerium des Innern.

II B 4655

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 26. Oktober 1915.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 216 (ausgegeben am 25. Oktober 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme anliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 100, 101, 178; Reserve-Regiment Nr. 106; Landwehr-Regiment Nr. 107. Eisenbahnformation: Reserve-Eisenbahn-Bau-Kompagnie Nr. 7. — Verwundete Verlustliste Nr. 358; Württembergische Verlustliste Nr. 288.

— Festgenommen wurde eine hiesige Kellnerin wegen Verletzung des § 361.

— Zu der Bundesratsverordnung vom 9. Oktober über die Kartoffelversorgung erläßt das Ministerium des Innern eine Ausführungsverordnung, die u. a. folgende Bestimmungen enthält: Die Kommunalverbände haben festzustellen, welche Kartoffelerzeuger ihres Bezirkes verpflichtet sind, 10 Prozent ihrer Ernte zur Verfügung zu halten. Es ist ein Verzeichnis anzulegen, in welchem die zur Verfügung gehaltenen Mengen für jeden Erzeuger zunächst schätzungsweise eingetragen werden. Die 10 Prozent sind von der Gesamtmenge zu berechnen, also ohne Vorabzug von Saatgut, bereits veräußerten oder verbrauchten Mengen. Die Verzeichnisse sind später nach den Ergebnissen der Kartoffelerhebung zu berichtigen. Abschritt des vorläufigen Verzeichnisses ist spätestens bis 1. November bei der Zweigstelle der Reichskartoffelstelle einzureichen. Die Lieferungsverpflichtung ist von der endgültigen Feststellung der Ernte unabhängig. Die auf Grund der Schätzung angeforderten Mengen sind gegebenenfalls unter Vorbehalt der Nachforderung oder späteren Ausgleiches abzunehmen. In den Verzeichnissen ist die Verminderung der zur Verfügung gehaltenen Bestände durch Verkauf oder Enteignung dauernd nachzutragen. Kartoffelerzeuger, die nach der Bundesratsverordnung Kartoffeln zur Verfügung zu halten haben, sind verpflichtet, diese Vorräte in einwandfreier Ware bis zur Anordnung des Eigentumsüberganges, längstens bis zum 20. Februar, gut zu verwahren und die Uebernahme bei frostfreiem Wetter zu ermöglichen. Im Einverständnis mit der Reichskartoffelstelle wird eine Zweigstelle für das Königreich Sachsen errichtet. Anträge an diese sind bis auf weiteres an das Ministerium des Innern zu richten. Der Zweigstelle liegt insbesondere ob, die Anmeldungen sächsischer Kommunalverbände soweit zu vermitteln, als sie innerhalb Sachsens durch Zuweisungen gedeckt werden können. Für die Vermittlung der Zweigstelle wird zunächst keine Gebühr erhoben. Die Kommunalverbände haben selbst oder durch die Gemeindebehörden ihren Bedarf, soweit dies noch nicht geschehen, umgehend zu ermitteln. Anmeldungen bei der Reichskartoffelstelle oder der Zweigstelle erfolgen in jedem Falle durch den Kommunalverband. Der durch freihändigen Verkauf zu angemessenen Preisen nicht zu deckende Bedarf ist, soweit er nicht bei der Reichskartoffelstelle bereits angemeldet ist, umgehend bei deren Zweigstelle für Sachsen anzumelden, die den Bezugschein erteilt oder vermittelt. Die Zweigstelle nimmt freihändige Angebote auf Lieferung von guten, gesunden Speisepotatofeln von 8,4 Zentimeter Durchmesser zu Grundpreisen nach Maßgabe von § 13 der Bundesratsverordnung zur Vermittlung entgegen. Für die Enteignung der zur Verfügung des Kommunalverbandes zu haltenden Vorräte gelten sinngemäß die Vorschriften über Enteignung von Brotgetreide.

— Der Verband Sächsischer Industrieller hält am Mittwoch, den 27. Oktober ds. Js., vormittags 10 Uhr, im großen Saale des Gemerbehäuses zu Dresden, seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab.

— Der Gesamtvorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen hat am Sonntag, den 24. Oktober 1915 in Leipzig eine Sitzung abgehalten, die aus allen Teilen des Landes sehr stark besucht war. Einmütig wurde nach eingehender Beratung folgende Entschliessung gefaßt: „Der Gesamtvorstand des Nationalliberalen Landesvereins für das Königreich Sachsen richtet an den Herrn Reichskanzler das dringende Ersuchen, ohne Verzug Maßnahmen zu veranlassen, um der für fast alle Kreise des deutschen Volkes unerträglichen Linderung der Lebensmittel ein Ende zu machen. Der Gesamtvorstand fordert insbesondere, daß für das ganze Reich sofort erträgliche Höchstpreise festgesetzt werden, für die als Grundlage die jetzigen, durch einzigartige Verhältnisse geschaffenen Preise genommen werden dürfen, sondern für die als Grundlage die Aufrechterhaltung einer angemessenen Lebensführung des Volkes zu dienen hat. Zur Ermöglichung solcher Preise muß eine staatliche Ueberwachung oder eine staatliche Uebernahme der Einfuhr von Lebensmitteln aus dem neutralen Ausland erfolgen. Die Höhe der Auslandspreise darf keinesfalls die Höhe der Inlandspreise bestimmen, ebensowenig darf die Höhe der Preise für Butter zur Schmälerung des Alltagsbedarfs führen. Der Gesamtvorstand weist mit allem Nachdruck darauf hin, daß dem Bundesrat auf Grund der ihm übertragenen Vollmachten des Reichstags die Pflicht zusteht, in dieser Frage sofort handelnd einzutreten. Wir sind der Ueberzeugung, daß der allgemeinen Ueberpflicht des Volkes und den ungeliebteren Blutsparen die Verpflichtung des Reiches gegenüber stehen muß, die Dabeingeblichenen und Hinterbliebenen davon zu schützen, daß sie in ihrer Ernährung Schaden leiden. Wir halten uns für gedrängt, darauf hinzuweisen, daß die größte Gefahr für unsere inneren Verhältnisse und für die Auffassung des Auslandes von unserer Kraft zum Durchhalten besteht, wenn nicht sofort Maßnahmen in dieser wichtigsten inneren Lebensfrage erfolgen.“ — Diese Entschliessung ist dem Reichskanzler brieflich übermittelt worden.

— Die vierte Strafkammer des Dresdener Hof-Landgerichts verurteilte den landwirtschaftlichen Arbeiter Franz Paul Lesniewski aus Ruffisch-Bolen wegen Herbeiführen falscher Beurkundung zu 3 Wochen Gefängnis. Der Angeklagte diente auf dem Rittergute Merzdorf bei Riesa. Er hat sich von dort ohne Erlaubnis entfernt und im Zweig genächtigt. Als Lesniewski deshalb von einem Polizeibeamten aufgegriffen wurde, behauptete er sich eines falschen Namens und hat auf diesen eine 10 tägige Haftstrafe verurteilt.

— H. M. E. Maj. der König hat anlässlich des in der Kriegsgeschichte beispiellosen Siegeszuges im Osten allen dabei beteiligten gemessenen sächsischen Truppen Allerhöchsten wärmsten Dank und vollste Anerkennung ausgesprochen und dies allen seinen im Osten kämpfenden Truppen bekanntgeben lassen. In dem Allerhöchsten Erlasse heißt es: Sie alle haben das Ihrige dazu beigetragen, einen ungemein läden, kriegsgelübten Gegner von Stellung zu Stellung und von Festung zu Festung zurückzumerren. Die Namen Nowo-Georgiewsk, Narwa, Wilna und Kurland bedeuten hervorragende Luonostaten meiner Armeen, die stets in ihrer Geschichte mit ganz besonderen Buchstaben eingetragten sein werden. Schwere Rämpfe werden wir noch bis

zum endgültigen Siege zu bestehen haben. Ich vertraue aber fest darauf, daß meine braven Truppen im Osten, so wie bisher, auch in Zukunft dem sächsischen Namen Ehre machen werden.

— M. J. Durch das Verarbeitungsverbot für Wolle, Baumwolle und Bastfasern werden voraussichtlich eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen erwerbslos werden. Soweit ihnen nicht eine andere Arbeitsgelegenheit geboten werden kann, was natürlich von besonderen Fällen abgesehen in jeder Hinsicht vorzuziehen ist, wird ihnen selbstverständlich Unterstützung gewährt werden. Obwohl die Besprechungen darüber im Ministerium des Innern vor einem weiten Kreise aus allen Beteiligten stattgefunden haben, werden über die anzunehmenden Grundzüge in manchen Zeitungen immer noch ganz irrtümliche Mitteilungen verbreitet. Nach den Verhandlungen, die die sächsische Regierung mit der Reichsleitung geführt hat, liegt berechtigter Grund zu der Annahme vor, daß ein ganz wesentlicher Teil der Unterstützung aus Reichsmitteln aufgebracht wird. Sodann haben sich die Vertreter der Arbeitgeber freiwillig bereit erklärt, unter sich einen weiteren Teil aufzubringen. Erst der Rest wird dann zu gleichen Teilen von Staat und Gemeinde gedeckt werden. Die Höhe der Unterstützung wird sich nach den Verhältnissen der einzelnen Orte zu richten haben, denn diese sind selbstverständlich ganz verschieden, z. B. in einer Großstadt und ihren Vororten und einem kleinen Gebirgsdörfchen. Sie soll jedenfalls so sein, daß das Durchhalten der Familie möglich ist; daß sie dabei in einem angemessenen Verhältnis zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer stehen müssen, ist einleuchtend, denn niemand würde es beargwöhnen, wenn die Fertilarbeiter besser gestellt würden als die Familien derer, die draußen ihr Leben für uns einsetzen. Gewisse Unterschiede ergeben sich aber schon dann, wenn der Mann mitunterstützt werden muß. Die Auswirkung der Unterstützungen soll überall durch Ausschüsse erfolgen, denen in gleicher Zahl auch Arbeitgeber und Arbeiter angehören, und zwar in der Regel durch die Bezirksverbände. Aufsicht und Ausgleich führt das Ministerium des Innern mit einem ihm beratend zur Seite stehenden ebenso gebildeten Landesauschusse. Voraussetzung für die Unterstützung ist allerdings, daß nicht die Annahme einer angemessenen Arbeit abgelehnt wird.

— Eine erfreuliche Kunde kommt, wie der Pirn. Anz. berichtet, aus Berlin. In den letzten Tagen hat dort ein lebhaftes Sinken der Schweinefleischpreise eingeleitet. Das überrascht um so mehr, als sich die Preise bis zum Schluß der vergangenen Woche fast auf der Höhe von 2,20 Mark für das Pfund hielten und sogar noch weiter zu steigen drohten. Seit Mittwoch sank aber der Preis, namentlich für Kotlettschilde und Kaiser-Rippstecker nur einen Groschen nach dem anderen, um sich am Sonnabend auf 1,70 bis 1,80 Mark zu stellen. Die Gründe für dieses erfreuliche Sinken der Preise liegen, wie von unternannter Seite mitgeteilt wird, vor allem in der gesteigerten Zufuhr von Schweinen nach dem Centralviehhof. In Anfang des Jahres wurden täglich 5000 bis 6000 Schweine angefahren, während jetzt täglich 12000 Schweine zum Verkauf gebracht werden. Es hat sogar den Anschein, als ob sich diese Zahl in der nächsten Zeit noch erhöhen würde. Dazu kommt, daß die jetzigen Schweine infolge der ausreichenden Kartoffelfütterung auf se mähret sind und als sogenannte Fettschweine bezeichnet werden können. Besonders die Preise für Schinken sind gesunken, und den Salzern werden große Mengen von Schinkenstücken

Zur Kriegslage.

(Ansch.) Großes Hauptquartier, 26. Oktober 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Condey wurden feindliche Handgranatengriffe abgewiesen. In den Kämpfen am 24. Oktober sind an der vordringenden Gasse nördlich von Le Mesnil in der Champagne etwa 250 Meter unserer Stellung vorübergehend in Feindeshand gekommen. Geftern wurden die Franzosen wieder daraus vertrieben. 5 Offiziere und 150 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Nordöstlich von Le Mesnil hält der Feind noch einen kleinen deutschen Graben besetzt. Auf der Combreshöhe hatten unsere Sprengungen guten Erfolg. Französische Sprengungen im Priesterwalde blieben ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Der Markt-Abchnitt nördlich von Markt ist wieder überschritten. Das bereits vorgekern vorübergehend genommene Gehöft Rastmirscht ist jetzt in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Russische Angriffe östlich Baranowitschi und gegen unsere Anstellung südlich des Wygonowlozer-Sees sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generals von Vinsingen:

Ostlich von Kullt (westlich von Czartorysk) wurden in der Nacht zum 25. Oktober feindliche Stellungen gestürmt. Ein allgemeiner russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Geftern wurden weitere Fortschritte gemacht. Der Feind ließ 4 Offiziere, 1450 Mann und 10 Maschinengewehre in unserer Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ostlich von Bisegrad ist die Höhenlinie Suho-Gora-Panos erreicht. Der Angriff der Armeen der Generale von Kowetz und von Gallwitz schreitet gut fort. Südlich von Palanka sind die Nordhänge des Raca-Tales in unserem Besitze. Wetter östlich sind Markowac, St. Koolo, Rucevo genommen. In den letzten 3 Tagen sind 960 Serben gefangen genommen. Von der Armee des Generals Vojadjeff liegen keine neuen Meldungen vor.

Sind die Kartoffeln, etwa infolge Ernte bei nassem Wetter, feucht, so sind sie möglichst dünn auszubreiten, damit sie zunächst abtrocknen. Später kann man sie höher aufschichten, keinesfalls aber höher als einen Meter. Aufbewahren in Säcken ist, abgesehen von dem bevorstehenden Mangel an Säcken, zu vermeiden, weil in solchen infolge der natürlichen Verbundung sich leicht Feuchtigkeit ansammelt, die zur Fäulnis führt. Will man kleine Vorräte in Kisten oder Fässern lagern, so sind in den Boden beiführende Lüftungsröhren zu stecken. Außerdem sind solche Behälter nicht unmittelbar auf den Boden, sondern hoch auf Holzbohlen, Dachsteine und dergleichen zu stellen. Auch wenn die Kartoffeln in Kellern aufgeschüttet werden sollen, ist es besser, sie auf einen höhligen Lattenrost, als unmittelbar auf den Boden zu legen, so daß etwa noch anstehende Erde durchfallen und sich keine Feuchtigkeit am Boden ansammeln kann.

Ebenso wichtig wie der Schutz der Kartoffeln vor Risse ist aber die Einhaltung der richtigen Wärmeverhältnisse im Aufbewahrungsraum, die obere Grenze für eine Aufbewahrung bildet eine Wärme von 8° C (61° F). Größere Wärme begünstigt das Faulen. Kartoffeln dürfen daher nicht in der Nähe von Heizrohren oder warmen Wänden aufgeschüttet werden. Ist der Keller an sich warm, so muß durch reichliche Lüftung für Abkühlung gesorgt werden. Die Lüftung wird zweckmäßig so lange dauernd durchgeführt, bis die Temperatur unter 8° gefallen ist, dann ist gelegentlich zu lüften, um Steigen der Wärme und Ansammlung der Luft zu verhindern, auch im Winter kann und muß deshalb bei frostfreiem Wetter gelüftet werden. Nach unten darf die Temperatur keinesfalls zu tief herabgehen. Die Kartoffel erträgt zwar erst bei etwa 2°. Aber abgesehen von der Gefahr, daß schon bei geringer Kälte einzelne Kartoffeln erfrieren und dann faulen, werden die Kartoffeln durch längeres Lagern bei niedrigen Temperaturen süß und damit ungenießbar. Die Temperatur sollte daher nicht unter + 4° C (+ 39° F) sinken. Süß gewordene Kartoffeln gewinnen ihren ursprünglichen Geschmack allerdings wieder, wenn man sie vor dem Gebrauch 1-2 Tage lang in einem warmen Raum bringt. Besser ist es aber, wenn man durch geeignete Aufbewahrung die Zuckerbildung in den Kartoffeln vermeidet. Richtig behandelte und eingelagerte Kartoffeln werden sich, ohne an Geschmack einzubüßen, bis tief in den Sommer hineinhalten. Doch empfiehlt es sich, wird in der Regel sogar notwendig sein, im Laufe des Winters den Kartoffelvorrat des Haushalts ein- bis zweimal umzuliegen und dabei durchzuführen. Alle irgenbwo zweifelhaften Knollen müssen dabei ausgelesen werden.

Im Spätwinter oder Frühjahr, wenn die Kartoffeln keimen, sind die Keime abzubrechen, um dem Welken vorzubeugen und die Haltbarkeit zu verlängern.

Für größere Bestände ist das Einmieten die letzte Art der Aufbewahrung. Über die Anlage von Kartoffelmieten handelt Flugblatt Nr. 15, das die Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem (Verlag Paul Parey) herausgegeben hat (Einzelpreis 5 Pf.). Das Einmieten ist aber unter Umständen nicht möglich, wenn z. B. die Kartoffeln auch während starken Frostwetters zugänglich sein sollen. Werden in solchen Fällen Keller benutzt, so schüttele man auch hier die Kartoffeln nicht unmittelbar auf den Boden, sondern auf hochgelegte Lattenroste und mache die Lagen nicht höher als höchstens einen Meter. Um eine bessere Raumausnutzung zu erzielen, kann man mit Hilfe einiger Balken und Bretter Fächer einbauen. Selbstverdrängung ist für gute Lüftung zu sorgen. Auch bezüglich der Wärmeverhältnisse gelten dieselben Regeln wie bei Haushaltungsvorräten. Größere Vorräte müssen natürlich öfters nachgesehen werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 26. Oktober 1915.

Noch immer standhalten.

*) Berlin. Der schwäbische Dichter August Reiff in Stuttgart erhielt nach dem Berl. Morgenblättern auf ein den Helden in der Champagne, im Artois und in Flandern gewidmetes Gedicht von Generaloberst von Einem ein in warmsten Worten gehaltenes Hand schreiben, das mit den Worten schließt: Für uns heißt es noch immer standhalten. Wir werden es tun mit festem Willen, starkem Herzen, um der Liebe willen zu unserem teuren Vaterlande.

*) Berlin. Die Versenkung des Prinzen Adalbert ist, wie der „Kosmos“ schreibt, der erste volle militärische Erfolg der englischen U-Boote. Wir wollen uns daran erinnern, erklärt das Blatt, wie erfolgreich bisher unsere Ab-

wehrmaßnahmen waren. — In der „Germania“ heißt es: Daß die deutsche Admiralität den Verlust so prompt und rückhaltlos zugibt, bemerke man besten ihre Stärke. Das Blatt weist auf die Torpedierung zweier feindlicher Transportdampfer in einem Tage in räumlich weit auseinander gelegenen Meeren hin, die der Beweis sei der unveränderten Überlegenheit der eigenen U-Boote.

Der Unterseebootskrieg.

*) Kopenhagen. Wie „Stockholms Ustonsbladet“ von den Malands-Inseln erzählt, sollen russische und englische Unterseeboote eine Operationsbasis im Rumpen-Fjord haben. Der Hafen sei für diese Zwecke sehr geeignet.

*) Paris. Der „Matin“ erzählt aus Saloniki: Der italienische Vorkämpfer „Scilla“ ist im Negatischen Meer von einem Unterseeboot versenkt worden.

Eine Rundgebung für den Vierbündler in Bukarest.

*) Bukarest. Vorgekern nachmittag fand die seit langem angekündigte öffentliche Versammlung der unionistischen Koalition statt, an der vorwiegend ein angeordnetes Publikum teilnahm. Nach kurzen Reden der Führer der Bewegung wurde folgende Entschliessung gefasst: Die versammelten Bürger des Landes weisen auf die Gefahr hin, in der sich das Land befindet, daß sich von seinen Feinden jenseits der Karpaten und der Donau hat eintreffen lassen, ohne sein Schwert in die Waagschale zu werfen. Wir erklären für Verräter an der Nation alle, die offen oder heimlich selbst oder durch andere eine Politik unterstützen, die gegen die Interessen und die Ideale des Landes gerichtet ist, ferner jene, die zur ungarisch-deutscher bulgarischer Gruppe, wenn auch nur durch endgültige Aufrechterhaltung der Neutralität, hinneigen, und verlangen von allen Rumänen unter allen Umständen, daß sie sie jetzt und später als Verräter behandeln. Wir verlangen von der Regierung die Mobilisierung der rumänischen Armee und den sofortigen Eintritt in eine Aktion, um die Verbindung zwischen Deutschen, Ungarn und Bulgaren zu verhindern, eine Verbindung, die wir als Gefahr nicht nur für unsere berechtigten Forderungen, sondern selbst für unseren Bestand ansehen. Da die Führer das Hauptgewicht auf die Strafenrundgebung legen, dauerte die Versammlung kaum eine Stunde. Darauf zog eine Menge von mehreren hundert Köpfen vom Versammlungsort in der Hauptstraße von Bukarest, der Calea Victoria, durch die Stadt, an der Spitze Arm in Arm Filipescu und Tala Jonescu. Die Regierung hatte zum Schutze der öffentlichen Ordnung Polizei und Militär aufgebildet, die, ohne den Umzug in der Hauptstraße zu verhindern, beim Nationaltheater, wo der Weg zum königlichen Schloß führt, den Manifestanten den Weg versperrten. Unter Abkündigung nationaler Weiber war die Menge bis dort hin gelangt. Da der militärische Korps nicht nachgab, blieb sie dort stehen, ohne daß es zu einem Zusammenstoß zwischen der Menge und dem militärischen und polizeilichen Aufgebot kam.

Die Führer entfernten sich nach kurzem Parlamentieren mit dem Kommandanten der Truppen nach dem nahegelegenen Klubhaus der Anhänger Filipescus, von dessen Fenster aus der Siebenbürger Goga Drucari und Filipescu Reden an die Menge und die Soldaten hielten, des Inhalts, es sei eine Schmach, daß die Armee, die gegen Ungarn zu marschieren bestimmt sei, gegen Rumänien verwendet werde. Inzwischen wuchs die Zahl der Anwesenden durch den Zutritt des üblichen Sonntagspublikums, das die Redner anhöre und ihnen Beifall spendete. Der Zweck der Unternehmung war von den Führern allmählich ins Zweifelhafte und Zweideutige verfallen worden. Wenn ursprünglich die Losung lautete: „Keine Worte mehr! Wir brauchen Taten!“ so schrumpfte diese schon vor der Versammlung zusammen zu dem Verlangen schleunigster Mobilisierung. Schließlich deckte Filipescu dem eigentlichen Zweck auf, indem er, von der Erregung übermannt, vom Balkon herunterrief: „Ich habe den Vater Bratianu gestürzt, ich werde auch den Sohn stürzen.“

Argwohn gegen die englische Regierung.

*) London. Lonat Fraser schreibt in der „Daily Mail“: Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß das Vertrauen der Nation zur jetzigen Regierung merklich abgenommen hat. Die Regierung ist selbst Schuld daran. Sie verlangte Vertrauen, gewährte aber feins. Fraser erwähnt, daß ihm zu Beginn des Krieges von amtlicher Seite mitgeteilt worden sei, daß Hospitaleinrichtungen zu den Gegenständen gehörten, über die er nicht schreiben dürfe, und führt das Urteil der „New York Tribune“ an, daß die britischen Schlachtoberichte zum Spott der ganzen Welt geworden seien, was ganz richtig sei. Fraser kritisiert, daß nichts über das Entkommen des deutschen Schiffes „Goeben“ verlautbart wurde, was vielleicht der größte Fehler der Eng-

zu 1,85 Mark angeboten, während sie noch vor Kurzem kaum für 1,30 bis 2 Mark zu haben waren. Der Grund dafür liegt darin, daß der Verbrauch von Schinken, der im Kleinverkauf 2,30 bis 2,80 Mark kostet, infolge des hohen Preises derartig zurückgegangen ist, daß die Vorräte am Lager liegen bleiben. Dagegen herrscht noch immer eine ziemliche Knappheit für Fleisch, die aber, wie man erwarten darf, in der nächsten Zeit billiger werden dürfte. Das Sinken der Preise in Berlin dürfte auch ein Nachzeichen der Preise an anderen Orten zur Folge haben.

*) Dresden. Der Michaelsmarkt war am Sonntag vom Wetter außerordentlich begünstigt. In der Stadt herrschte den ganzen Nachmittag und am Abend sehr reger Verkehr. Aus den Vororten und der weiteren Umgebung waren Scharen von Marktbesuchern nach der Stadt gekommen. Besonders lebhaft war die Nachfrage nach warmen Kleidungsstücken, Haus- und Küchengeräten.

*) Kamen. Der Wienerförster Thierlich erlegte ein 8 Zentner schweres Wildschwein im Biedler Forst. Hauptmann Reich überwies den Keiler dem hiesigen Jagareit, wo die Jagdbente eine angenehme Abwechslung in den Speisetisch brachte.

*) Plauen. Die ungeschützte Puttnabel, die man trotz aller Warnungen noch so oft genug sieht, hat wieder einmal Unheil angerichtet. Am Mittwoch ging eine Frau an einer Dams mit ungeschützter Puttnabel vorbei und zog sich eine Verletzung an der linken Schläfe zu. Unangenehme Folgen für die Unvorsichtige werden wohl nicht ausbleiben. — Es kann tatsächlich nicht oft genug wiederholt werden: Schützt die Puttnabelspitzen!

*) Plauen. Am 20. Oktober abends 7 Uhr 52 Minuten rief auf dem oberen Bahnhof hier eine leerfahrende Lokomotive, die infolge eines Mißverständnisses zu weit vorkam, mit der Lokomotive des in der Einfahrt begriffenen Güterzuges 2285 zusammen. Beide Lokomotiven und 7 Wagen entgleisten. Die Lokomotive wurde stark beschädigt und 2 leere Wagen zertrümmert. Der in einem der zertrümmerten Wagen befindliche unverheiratete Hilfszugschaffner Köppl aus Hof wurde tödlich verletzt. Weitere Verletzungen sind nicht eingetreten. Die Ausbesserungsarbeiten wurden alsbald nach dem Eintreffen der aus Dresden und Jwidau herbeigerufenen Hilfszüge in Angriff genommen, und es war möglich, bereits 11 Uhr 10 Minuten abends das Hauptgleis Hof-Plauen freizulegen, so daß der regelmäßige Zugverkehr zu dieser Zeit wieder aufgenommen werden konnte. — Im Kasaretteng der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, den Graf Hans Mikolaj, der Karpaten- und hiesiger Förderer dieser Gesellschaft, nach den Karpaten ins endlich besetzte Galizien führte, lagen eines Tages auch zwei deutsche Unteroffiziere leicht verwundet nebeneinander. Der eine fragte den anderen, woher er komme. „Aus Plauen“ war die Antwort, „dort habe ich mich vor zwei Monaten mit einem Mädchen verheiratet.“ „So, da werde ich Sie wohl kennen, ich bin auch aus Plauen.“ „Oder ist die Photographie, ich trage sie immer bei mir, hab'sches Mädchen, was?“ „Menschenkind, das ist doch meine Schwester!“ „Und so haben sich die Schwäger, die ich gar nicht kannten, im Spitalzahn gefunden. Graf Mikolaj aber spendierte ihnen die Flasche Rotwein, die soeben auf das Wohl des hiesigen Mädchens“ getrunken wurde.

*) Limbach. Ein furchtbares Verbrechen ist am Sonnabend nachmittag im Rabenheimer Walde verübt worden. Nachmittags gegen 2 Uhr hatte sich das 8 Jahre alte Mädchen Flora Großer genannt Schramm aus der obersten Wohnung in der Windmühlstraße in Limbach entfernt, um den Großvater, der im Rabenheimer Walde Reisig sammelte, abzuholen. Das Kind verlor jedoch den Großvater, kehrte aber auch nicht in die Wohnung zurück. Die am Abend eingeleiteten Nachforschungen nach dem Kinde blieben am Sonnabend ohne Erfolg. Durch Pfadfinder und Mitglieder der Jugendwehr wurden am Sonntag die Nachforschungen fortgesetzt; aber erst gegen Abend fand man das kleine Mädchen in einem Gebüsch des Rabenheimer Waldes, etwa 600 Meter vom Wege, der durch den Rabenheimer Stadtfors führt, entfernt, tot auf. Der Kopf der bewundernswerten Kleinen war mit einem Esch verschnitten, während der übrige Teil des Körpers mit Reisig verdeckt war. Der Leichnam wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Es liegt Mord vor. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

*) Schleich. Nach einer Verfügung des kaiserlichen Landratsamt ist diesem bekannt geworden, daß Landwirte des hiesigen Bezirks nach der Festlegung von Höchstpreisen für Butter und Eier entgegen ihrer bisherigen Gewohnheit und unter Vernachlässigung ihrer sonstigen Pflichten diese Erzeugnisse nicht oder nicht mehr in möglichen Umfang im Bezirke selbst abgeben. Dies geschieht offensichtlich aus Eigenneugier, der in der jetzigen Zeit vermerkt ist. Es sollen deshalb die Namen solcher Landwirte, die im obigen Sinne geflistet die Milchlieferanten auf den oberländischen Bezirk vernachlässigen, öffentlich bekanntgegeben werden. Die Verflechtung wird um entsprechende Mitteilung ersucht. Auch sollen die betreffenden Landwirte bei der Verteilung von Kraftfuttermitteln einschließlich Kleie durch den Kommunalverband nicht berücksichtigt werden.

*) Hittenburg. Wegen Wucher mit Butter wurden Sonnabend mehrere Händlerinnen auf dem Wochenmarkt der Staatsanwaltschaft angezeigt. Sie hatten Butter, die das halbe Pfund mit 1 Mk. eingekauft wurde, für 1 Mk. 40 Pf. dem Höchstpreis, verkauft.

*) Halle a. S. Der Theaterdirektor Geheimer Hofrat Richards wurde jetzt von Amts wegen aus der Untersuchungshaft entlassen.

Die sachgemäße Aufbewahrung der Speisekartoffeln

ist eine der wichtigsten Maßnahmen im Interesse der Volksernährung. Jeder, der Kartoffeln lagert, seien es kleine Mengen, wie sie in den Haushaltungen aufbewahrt werden, oder große Bestände, wie in landwirtschaftlichen Betrieben, bei Gemeinden und wirtschaftlichen Verbänden, hat die Pflicht, alles zu tun, um die Kartoffeln gesund und gebrauchsfähig bis zum Verbrauch zu erhalten.

Die Vorbedingung für längere Lagerung ist, daß nur gesunde Kartoffeln eingebracht werden und die Aufbewahrungsräume kühl und trocken sind.

Alle Kartoffeln sind daher zunächst zu verlesen. Bei den derzeitigen Arbeitsverhältnissen auf dem Lande ist es kaum zu vermeiden, daß das Auslesen nicht so sorgfältig geschieht, wie in den normalen Zeiten. Auch können bei der Verwendung immer noch Beschädigungen eintreten. Es müssen daher die gelieferten Kartoffeln möglichst sofort nach Empfang durchgesehen und alle kranken und verletzten ausgelesen werden. Als krank sind anzusehen alle Kartoffeln, die weiche Stellen haben. Sie sind für die Aufbewahrung am gefährlichsten, da diese Fäulnis, die Knollen, nicht nur fortschreitend die einmal erkrankten Knollen in wenigen Tagen in eine unangenehm riechende Faulmasse verwandelt, sondern weil die Faulmasse die Nachbarknollen ansteckt. Langsamer verläuft die Trockenfäule, kenntlich zunächst durch verstreute später eintreffende Flecken der Schale, unter der das Fleisch in eine braune zunderartige Masse verwandelt wird. Aber auch alle derartig erkrankten Kartoffeln müssen ausgelesen werden, da auch die Trockenfäule ansteckend ist. Weiter sind noch zu entfernen alle bei der Ernte verletzten oder von Tieren angegriffen oder sonst beschädigten Knollen, sowie solche mit größeren Druckstellen. Die demgemäß vom Hauptbestand ausgelesenen zur Aufbewahrung untauglichen Kartoffeln sind möglichst bald zu verwerten.

London im Jahre 1915 sei. Über die Bedeutung in der...

Die amerikanische Protestnote an England. London. Exchange Telegraph Company meldet...

Die Note bekräftigt, daß die vermehrte amerikanische...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Der amtliche französische Bericht. Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern...

Griechenland einen Besatzungsstand. Die Verhältnisse...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

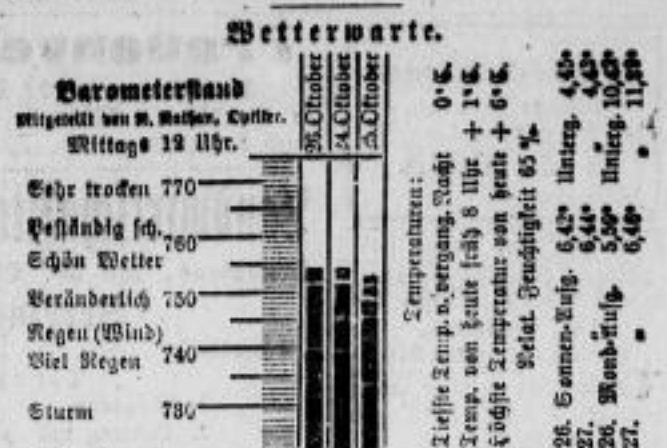
Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Die innere Lage Rußlands. Petersburg. 'Kowalew' meldet...

Der Schluß des Jahres. Die Verhältnisse...



Wetterprognose für den 27. Oktober 1915. Meist trüb, zu kalt, zeitweise Niederschlag.

Table with columns for weather conditions: Regen, Schnee, Wind, etc.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz. Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

5. Klasse 167. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, welche im Gewinn sind, sind mit 300 Mark gezogen.

Die Ziehung am 26. Oktober 1915.

Large table listing lottery numbers and prizes for the 5th class of the 167th A.S. State Lottery.

5. Klasse 167. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, welche im Gewinn sind, sind mit 300 Mark gezogen.

Die Ziehung am 26. Oktober 1915.

Large table listing lottery numbers and prizes for the 5th class of the 167th A.S. State Lottery.

Wilhelm Jäger

Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft: Parkstraße Nr. 8
Kernsprecher Nr. 224

Zweiggeschäft: Wettinerstraße Nr. 31
Kernsprecher Nr. 353

Riesa a. Elbe

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

Damen-Schürzen
riesenhaftes Lager,
jetzt billig bei
Ernst Mittag.

Suche sofort reellen
Brotkutscher.
R. Heinze,
Salbitz bei Stauchitz.

Suche für meinen Sohn,
welcher Ostern 1916 die
Schule verläßt,
gute Lehrstelle
als Kaufmann in Kolonial-
waren, Kontor oder ähnlichem
Geschäft, wo er gleichzeitig
die Handelsschule mit besuchen
kann. Offerten unter L 1049
an das Tageblatt in Riesa.

Zur neue 2 1/2 Pfg.-Cigarette
mit Präsente suche Prob.-
Käufer, welche pro Tag
30 M. verdienen können.
Paul Geldt, Wittweida.

Vertreter.

Wir suchen Herren, welche
durch ihre geschäftlichen Ver-
bindungen uns regelmäßig
Bedarfsfälle in Kesseln und
Waschinenhäusern nach-
weisen können.
Zuschriften unter X 1037a
an das Tageblatt in Riesa
erbeten.

Stühle werden eingezogen.
Emma verw. Haler, Goethestraße 86, P.

Starker Zughund
billig zu verkaufen
Gröba, Döschner Str. 19, p.

Roggenlangstroh
Binnsadenballen, verkauft
Th. Gammis, Bismarckstr. 26.

**November-
Dezember-**

Bestellungen auf das
„Rieser Tageblatt“
wolle man gefl. sofort
bei allen Postanstalten
und Zeitungsträgern
betreiben.

Seller Kinderwagen,
wie neu, billig zu verkaufen.
Zu erste im Tageblatt Riesa.

Bionier=

Eigentumsrod, ebent. auch
Mantel, bunt oder selbst
grün, sehr gut erhalten,
sofort zu kaufen gesucht.
Offerten mit Angabe der
Treffzeit an **Schumann,**
Weida-Riesa, Riesaer Str. 5.

Militär-Uniformen, Grau,
Waff.-Röde, Hosen, Herren- u.
Damen-Kleider. Off. n. A 1 519

Invalidentant, Dresden
Briefmarkensammlung
Marken aus d. Jahren 1850-75,
Loje, auf Briefen usw. z. kauf. gef.
Gebe Brillantring u. Schreib-
maschine (Eidner), tabellos, in
Tausch. C. Gase, Buchhalter,
Frankfurt a. M., Wiesenstr. 57.

Mädchenkleider
jetzt unter Preis bei
Ernst Mittag.

Frauenverein Riesa.

Donnerstag, den 28. Oktober, nachm. 1/3 Uhr Mittags
in Konditorei Wöbels. Um recht zahlreichen Besuch
wird dringend gebeten. Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein Riesa.
Sonnabend, den 30. Oktober 1915, abends 6 Uhr
Vereins-Sitzung
„Eibterrasse“.

Tagesordnung.

1. Eingänge
2. Vortrag des Herrn Dr. Holzky, Berlin, über:
„Die Bedeutung des Kartoffelbaues in Gegen-
wart und Zukunft“
3. Fragelasten.

Die Mitglieder des Vereins — auch Nichtmitglieder —
werden zum zahlreichen Besuch höflich eingeladen.
Der Vorstand.



**Geflügelzüchter-Verein
Riesa und Umg.**

Freitag, den 29. Oktober, abends 1/9 Uhr
Versammlung

in Weiser's Restaurant.
Tagesordnung: Anmeldung von Körner-
futter. J. B. Rud. Wendorf.

**Boden's
Wermut-Wein**

magenstärkend und appetitanregend.
Mit bestem Traubenwein und feinsten Kräutern
Mischung hergestellt.
Lieferbar in Gebinden, Flaschen und
Feldpostpackungen.

Richard Boden

— Weinkellerei und Kellerei-Fabrik. —
Man verlange Proben und Preise.

In der Stadt Torgau finden im Jahre 1916 folgende
Märkte statt:

a) Jahrmärkte:

20. bis 22. März,
26. „ 28. Juni,
18. „ 20. September.

b) Vieh- und Pferdewerke,
mit welchen zugleich
Ferkelmärkte
verbunden sind:

Donnerstag, den 16. März,
„ 21. September.

a) Ferkelmärkte,

mit welchen Wochenmärkte verbunden sind:

| | |
|---------------------------|-------------------------|
| Donnerstag, den 6. Januar | Donnerstag, den 6. Juli |
| „ 3. Februar | „ 3. August |
| „ 2. März | „ 7. September |
| „ 6. April | „ 5. Oktober |
| „ 4. Mai | „ 2. November |
| „ 8. Juni | „ 7. Dezember. |

Torgau, den 14. Oktober 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
J. A. Plag.

Stiftung Heimatdank

bildet den Grundstock der Nachsorge für
Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene im
Königreich Sachsen.

In Riesa nehmen Beiträge an:

Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,
Gas- und Wasserwerk-Kasse
Rieser Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
D. W. Gericke
Rieser Tageblatt
Rieser Neuzeit Nachrichten
Ortskrankenkasse.

**Zentral-Lichtspieltheater
Gröba.**

Spielplan vom 26. bis 28. Oktober 1915.
!!!Wartung!!!

Ein zeitgemäßer, besonders glänzender Kriegsfilm.
Die Gefangenen vom Duklapass.
Das 3 aktige, herrliche Kriegsschauspiel errang
überall stürmische Erfolge.

„Die wilde Komtesse“, heiteres Filmspiel.
Zur besonderen Beachtung.
2 Aktualitäten, die hochinteressanten „Kriegsberichte“,
ferner Ansichten aus dem eroberten „Lemberg“.
„Battelle in Schwälitz“, Grotteske.

„Wer zuleht lacht, lacht am Besten“, flotte Humoreske.
Die Reichhaltigkeit u. Vortrefflichkeit der Spielpläne
bietet Gewähr für eine angenehme Unterhaltung.
Freitag Programmwechsel.

Das Theater ist angenehm geheizt.

Die Stücke der

2. Kriegsanleihe

sind eingetroffen und liegen gegen Rückgabe des
quittierten Liefercheines an unserer Kasse zur
gefl. Abholung bereit.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Filiale Riesa.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teil-
nahme bei dem schmerzlichen Verluste meines
herzensguten Gatten, meines lieben, treuergebenden
Vaters, des Landwehrmanns

Oswald Ehmann

sage ich im Namen aller Hinterbliebenen meinen
tiefgefühltesten herzlichsten Dank.

Die tieftrauernde Gattin
Luise Ehmann und Tochter
Sageritz, den 26. Oktober 1915.

Für die überaus zahlreichen Beweise liebe-
voller Teilnahme durch Wort, Schrift und
Blumenschmuck beim Hinscheiden und Begräbnis
meiner lieben Gattin sage ich allen zugleich im
Namen aller Angehörigen

tiefgefühltesten Dank.

Riesa, Restaurant Dampfsschiffhalle,
am 25. Oktober 1915.
Geinrich Wagner.



Geliebt, beweint und unvergessen!

Tieferschüttert traf uns die schmerz-
liche Nachricht, daß am 22. September
im schweren Kampf gegen den Feind mein innigst-
geliebter, guter Gatte, der treuergebende Vater
seiner beiden Lieblichen, unser lieber Sohn, Bruder,
Schwager und Onkel

Otto Seelig

im Reserve-Regiment 103, 6. Kompagnie
nach kurzer, glücklicher Ehe im blühenden Alter
von 28 Jahren den Helvetod erlitten hat.

Röbexau, den 26. Oktober 1915.
Im tiefsten Schmerz
Luise Seelig geb. Kirse und Kinder
nebst Eltern und Großmutter,
Familie Oskar Seelig z. B. im Felde,
Paul Seelig z. B. im Felde,
Familie Otto Hentler z. B. im Felde,
Familie Wilhelm Engelmann z. B. im Felde,
sowie mehrere Geschwister nebst Verwandten.

Im Feindesland dein treues Auge brach,
Dein goldnes Herz tat seinen letzten Schlag,
Zum fernem Grab schweift tränenreicher der Blut,
Kehrt niemals nun zu uns zurück.
Nicht durften wir das letzte Mal
Die liebe Hand dir drücken,
Nicht deines Seibes Hügel still
Mit Liebesrosen schmücken.
So schlaf denn wohl, du Liebster unsers Lebens,
Kein Kampfgeschrei stört mehr deine Ruh',
All' liebevolles Beten war vergebens,
Der Tod, er schloß dir doch die Augen zu.
Dir ist wohl, uns bleibt der Schmerz,
Ruhe sanft du treues Herz,
Leicht sei dir, mein lieber Otto, die fremde Erde.

Neu eröffnet.
**Musik-
Richters**
Instrumen-
tenten-Ver-
kauf, Riesa,
Alberplatz 6
empf. Lauten u. s. w.

Damenleiderstoffe
empfiehlt
jetzt noch sehr preiswert
Ernst Mittag.

Einem Vorken
Batiststickerel,
4 1/2 Meter von 60 Pfg. an,
empfiehlt **Georg. Georgl,**
Kaiser-Franz-Josephstraße 6.

Sinoleum
besucht, verleiht, repariert u. poliert
das ganze freie Reichsgebiet von
Vertrag-Paul Thom CHEMNITZ
Chemnitz-Str. 7

Damen-Kostümröde
jetzt bedeutend unter Preis
bei **Ernst Mittag.**

**Immer an die
richtige Stelle**

kommen Sie mit einer kleinen
Anzeige im Rieser Tage-
blatt, wenn Sie etwas zu
verkaufen haben oder wenn
Sie ein Familienereignis be-
kannt geben wollen. — Das
Rieser Tageblatt hat in Riesa,
Gröba und Umgegend die vor-
teilhafte Verbreitung und
wird deshalb bei Anführun-
gen aller Art stets bevor-
zugt. — Anzeigen-Aannahme
nur Goethestraße 59.

Suppen-Würfel

Fleischbrühe 100 Stk. 1.80
Hühnerbrühe 100 „ 2.40
Nährst. m. Ei 100 „ 3.00
Nährst. m. Kaffee 100 „ 3.50
**Mitteld. Nährmittel: Ber-
trieb Leipzig, Blücherstr. 33.**

Schellfisch,

Rablan, hochfeine Ware,
frisch aus d. See, Pfd. 45 Pfg.,
empfiehlt morgen früh
P. Jähnia, Goethestr. 52.

Morgen Mittwoch früh auf
dem **Wochenmarkt** verkaufe
**frischen See- und
Flussfisch.**
Berge.

Vornehme Neuheiten in
Damen-Mäntel
empfiehlt sehr preiswert
Ernst Mittag.

Wittn. 1/2, 9 u.
Verkehrsbüch.

Heute früh entschlief sanft
und ruhig meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwie-
ger- und Großmutter
Amalie Therese Röder
geb. Hegewald
verw. gewesene Teupel
im Alter von 80 Jahren.
Dieses allen Freunden und
Bekanntem zur traurigen Nach-
richt.

Dresden und Altweide,
den 25. Oktober 1915.
Aug. Röder
Familie List
Familie Goppe.

Die Beerdigung findet
Donnerstag nachmittags 2 Uhr
vom Trauerhause aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Französische Ratlosigkeit.

Täglich betonen die meisten französischen Blätter, die mit den einseitig verberichteten und verhässelten, um schönen Verzerrungen versehenen Griechen Feindeslebens mehr gemacht wissen wollen, daß man fürchtete Griechenland vor die Wahl stellen müsse, mit den gelandeten englischen und französischen Streitkräften oder gegen sie zu kämpfen. Zum Überlegen, Reden und Verhandeln sei keine Zeit mehr, man müsse rücksichtslos und mit zureichenden Kräften handeln. Für die verantwortlichen Machthaber in Frankreich ist dieser Rat ebenso billig wie schlecht. Wagt man es, für das Balkanabenteuer so viel Kruppen zur Verfügung zu stellen, daß die französische Front dadurch erheblich geschwächt würde, so würden sie erst recht einen Sturm der Entrüstung in der öffentlichen Meinung gegen sich heraufbeschwören; denn schon jetzt werden viele eindrucksvolle Stimmen laut, die in Frankreich überhaupt keinen Mann für den Zug nach Serbien entdecken möchten. Einig sind sich die maßgebenden Organe der öffentlichen Meinung in Frankreich nur darüber, daß die Balkanpolitik des Biederbandes gründlich verfahren ist und das Kabinett Viviani dafür mit verantwortlich zu machen sei. Inzwischen sucht Viviani in seiner Blödsinnigkeit noch mit der Katene nach einem Nachfolger für Delcassé. Der erste Schritt zur Landung von Truppen in Saloniki stand Viviani und seinen Beratern frei, beim zweiten waren sie schon Knechte des gemeinam mit den Engländern unternommenen Unternehmens. Ein Teil der gelandeten französischen Streitkräfte ist nach französischen Meldungen bereits auf dem serbischen Kriegsschauplatz angelangt und in einige für die Bulgaren hegreiche Kämpfe verwickelt gewesen. Ein Jurist gibt es unter diesen Umständen nicht mehr. Welcher französische Auslandspolitiker sollte Lust verspüren, die Verantwortung für die Folgen des unglücklichen Entschlusses zu übernehmen, den die englisch-französische Kriegführung bisher gehabt hat, nachdem ein solcher Fuchs wie Delcassé ihr aus dem Wege gegangen ist?

Was Wunder, daß angesichts solcher Rat- und Blödsinnigkeit des Ministeriums Viviani die Strömungen rasch answellen, die es hinwegschwemmen wollen, zum mindesten verschiedene seiner Mitglieder. Die Zeitung „Globe“ fordert von der Regierung ein neues Programm, meint dann aber: Welches auch das neue Programm sei, in jedem Falle werde es zur Folge haben, daß nicht nur der Minister des Äußeren, sondern auch mehrere andere Minister verteidigt werden müßten, denn das neue Programm müsse eine Politik des festen Willens bedeuten, in der jede halbe Maßregel, jede Improvisation, jeder überleitete oder falsche Entschluß ausgeschlossen seien. Die Öffentlichkeit wolle jetzt Bescheid über die Größe des geschaffenen Übels und werde sich nicht mehr mit einem flüchtigen Seilstrick begnügen. Das ist schnell gesagt, aber die Männer zu finden, denen man eine Politik des festen Willens vertrauen könnte, ist gewiß nicht so leicht, und wenn sie gefunden würden, so würde eine solche Politik am Balkan auch nur dazu verurteilt sein können, Sisyphusarbeit zu leisten.

In der französischen öffentlichen Zuspandance Belage vom 15. Oktober beschließt sich Jean Bernard mit der Krisenstimmung innerhalb der französischen Parlamentarierkreise. Er schildert den Streit der Meinungen über die Balkanlage und legt dar, daß zu den daraus für das Kabinett Viviani erwachenden Schwierigkeiten noch die Art der Handhabung der inneren Politik, die täglichen Ungleichheiten der Zensur und die Unterdrückungen von Zeitungen komme. Dann fährt der französische Politiker fort: Die Kritik wäre nun nicht gerade ein Delikt, wie einige behaupten, aber immerhin ärgerlich. In England, Rußland, Italien haben Ministerwechsel stattgefunden, ohne daß im ganzen die nationale Verteidigung darunter gelitten hätte. Wir kennen die Schwächen und Fehler des jetzigen Ministeriums, aber wissen wir, ob das ihm folgender besser sein wird? Wir bescheiden es. In der Tat: Da liegt der Dasein im Pfeffer. Man kann ein neues Ministerium an die Stelle des gegenwärtigen setzen, aber man kann durch das neue Bescheidenes nicht umgekehrt machen. Und was für die Franzosen und dem ganzen Biederband noch verhängnisvoller ist: Man kann nicht verhindern, das inzwischen fortwährende vertritt, innerhalb deren die deutschen, österreichischen und bulgarischen Truppen ausführen, woran man sie hindern möchte, und woran sie zu hindern die vorläufig von Saloniki aus aufgetriebenen englisch-französischen Streitkräfte lächerlich unzulänglich sind.

Allseitige Fortschritte in Serbien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Noch ist der zähe Widerstand der Serben nicht gebrochen, aber immer klarer zeigen sich die Folgen des planmäßigen Angriffes von drei Seiten her; der Feind wird fortgesetzt zurückgeschoben, wobei die Kraft des Anpralles bald von der einen, bald von der anderen Richtung her sich als stärker erweist. Die serbische Seeresleitung verfügt nicht über derartige Streitkräfte, um an allen gefährdeten Punkten genügend starke Abwehrtruppen aufzustellen; sie muß sich damit begnügen, an den Punkten, die jeweils am stärksten bedroht erscheinen, genügend vorbereitet zu sein. Das wird ihr nun von vornherein einigermaßen ersichert durch die Unwegsamkeit des Landes, die es kaum gestattet, rasch starke Truppenmassen von einem Frontabschnitt nach dem anderen zu werfen; das wird ihr aber noch schwieriger, wenn nimmere das Wabunee des Landes in wachsendem Maße der Verteidigung entgegen wird.

In diesem Zusammenhang muß der Verlust von Uesküb die Serben hart treffen; denn Uesküb ist der Gabelpunkt der Bahnlinien Saloniki-Nisch und Saloniki-Nitrovia; waren auch diese Bahnlinien schon vor ein paar Tagen an einigen Punkten, erstere bei Branja, letztere bei Welos, von den Bulgaren unterbrochen, so erscheint doch erst durch die Wegnahme von Uesküb diese Unterbrechung endgültig gesichert. Von Uesküb aus können die Bulgaren das Wardar-tal vollkommen nach Süden hin absperren; das Expeditionskorps in Saloniki, von dem nun nach amtlicher französischer Nachricht französische Truppen südlich Strumika in den Kampf eingegriffen haben, muß sich nun den Weg nach Norden hin erst mit Blut zu erkämpfen suchen.

Inzwischen wird die serbische Armee im Norden von Stellung zu Stellung getrieben, ohne daß die Verbündeten es ändern können. In dem allgemeinen Vordringen der Seeresgruppe Madenien, das sich von der Delna bis zum Eisernen Tor erstreckt, verbindet die Gewinnung der Linie Lazarevac — nördlich Arangelosac — Madrovac besondere Erwähnung. Denn mit dieser Linie ist die Bahn gewonnen, die von Valjevo in Westserbien nach der Hauptbahn Belgrad-Nisch führt und die den in Westserbien kämpfenden serbischen Streitkräften eine gute Verbindung mit der

Seeresmitte war. Auch hier haben somit die Serben die Herrschaft über eine Eisenbahnlinie verloren. Im Osten der Morawa in den Tälern der Mlawa, des Bel und südlich Orsova, konnten wir inzwischen den Bulgaren, wenn auch nur langsam, immer näher.

Die russischen Angriffe am Steg und an der Mlawa sind offenbar im Abflauen; ob für die Dauer, ist heute noch nicht zu sagen. Jedenfalls hat der Feind mit seiner starken Spannung der Kräfte nichts erreicht; konnte weder unsere Front eindringen, noch unsere Offensive in Serbien irgendwie hemmen. Und auch die russischen Gegenstöße um Tünaburg (bei Mluga und am Druswaty-See), wie auch bei Retkua südlich von Mlga blieben erfolglos. Unser Druck auf die Dünafont bleibt unvermindert stark.

Daß in diesen Kämpfen an der Ostsee auch ein ansehnliches Schiff unserer Kriegsmarine, der große, als solcher übrigens schon veraltete Kreuzer „Prinz Adalbert“ den Torpedoschiffen eines englischen U-Bootes erlag, ist gewiß im höchsten Grade schmerzhaft, gehört aber zu den unvermeidbaren Beschlüssen des Seerrieges. Der tapferen Besatzung, von deren 591 Köpfe leider nur wenige gerettet werden konnten, wird man in Ehren gedenken.

Auch die Franzosen haben nun zu neuen heftigen, von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Vorstößen in der Champagne ausgeholt. Bei Zabure konnte sich unser Artilleriefeuer ihre Angriffe niederhalten, in Gegend Le Mesnil wurden sie blutig abgewiesen, nur an einer Stelle war der Kampf bei Ausgange unseres Generalstabsberichts noch nicht entschieden; trotzdem wird man mit einer Wiederholung der französischen, wie auch italienischen Offensivstöße rechnen müssen, sei es auch nur, um den Serben zu helfen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Antisch wird aus Wien verlautbart, den 25. Oktober 1915: Russisch Kriegsschau: Die Angriffe westlich von Gortorost nehmen einen günstigen Fortgang. Der Feind wird trotz bestmöglicher Widerstandes gegen den Sturz zurückgedrängt. Die getrigge Beute in diesen Kämpfen zwei Offiziere, 1000 Mann, vier Maschinengewehre. Sont im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschau: Die Monzoscaldat dauert fort. Auch am gestrigen Tage, am vierten der großen Infanteriekämpfe schlugen die Verteidiger alle italienischen Angriffe, die nicht schon im Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, unter schwersten Verlusten des Feindes zurück und behaupteten überall ihre Stellungen. In der Tiroler Front griffen mehrere Bataillone unsere Verteidigungslinie auf der Höhe von Wiesgeruth wie immer vergebens an. Obgleich heftigsten feindliche Angriffe auf die Cima di Mezzodi, den Ort Sief und im obersten Alenz-Tale. Am Arn wurde ein Angriff geteilt, ein zweiter heute Nacht abgewiesen. Auch gegen den Westlich Weh mislangten zwei Vorstöße unter besonders schweren Verlusten der Italiener. Südlich dieses Berges drang der Feind in ein kurzes Grabenküch ein, wurde aber durch einen Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Ein neuer Vorstoß zweier Alpin-Bataillone brach hier in unserem Feuer zusammen. Diese feindlichen Abteilungen wurden fast vollständig aufgerieben. Vor dem Tolmeiner Brückenkopfe richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen unsere Stellungen auf dem Rücken westlich von Santa Lucia und bei Selo, die sämtlich in unseren Besitz blieben. Der Abschnitt von Mlawa stand unter schwerer Geschützfeuer. Ansammlungen des Feindes bei Mlawa wurden durch die Wirkung unserer Artillerie zerstreut. Bei Jagera bemächtigten sich die Italiener unter Tages eines vorspringenden Felles unserer Gräben. Nachts wurden sie daraus vertrieben. Vor dem Monte Sabotino erstichte unser Artilleriefeuer gestern vormittag noch einen Angriff. Darauf unternahm der Gegner keinen ernstlichen Versuch mehr, sich der Linie des Görzer Brückenkopfes zu nähern. Am heftigsten waren die Kämpfe im Nordabschnitte der Hochfläche von Wiesgeruth, wo sehr starke feindliche Kräfte wiederholt in Massen zum Angriffe vordrangen. Immer wieder mit verberendem Feuer empfangen, mußte der Feind in seine Deckungen zurückweichen. Ein Angriff gegen unsere Stellungen östlich Monfalcone teilte das Schicksal aller anderen Anstrengungen der Italiener. Triest wurde gestern Nachmittag von einem feindlichen Flieger heimgesucht, der durch Bombenwurf zwei Einwohner tötete und 12 verwundete.

Südlich der Kriegsschau: Oesterreichisch-ungarische Heeresabteilungen rücken in Valjevo ein. Die Armee des Generals von Kooeweh nähert sich kämpfend der Stadt Arangelosac. Die beiderseits der Kolubara vordringenden t. u. f. Truppen dieser Armee befinden sich im Angriffe gegen die Höhen südlich und südwestlich von Lazarevac. Ein anderer österreichisch-ungarischer Heereskörper warf die Serben bei Ratarai 10 km südwestlich von Palanka. Deutsche Streitkräfte erkannten die mit großer Erbitterung verteidigten Stellungen südlich von Palanka und gemachten Vortrieb im Mlawa-Tale. Die bei Orsova übergeschifften österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen dringen im Gebiete östlich der Stromengen Klisura vor. Der Feind flüchtete und ließ Gewehre und Munition liegen. Die Bulgaren haben in den letzten Tagen den Limot von der Quelle bis zur Mündung an zahlreichen Punkten überschritten. Ihre Angriffe auf die Höhen des linken Ufers und auf Rajecar, Rajazevac und Bivot schritten vorwärts. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Secler, Feldmarschallleutnant.

Eine neue Drohnote gegen Griechenland.

Nach einer Athener Meldung des Blattes „A Willag“ überreichte der englische Gesandte namens des Biederbandes dem Ministerpräsidenten Jannis eine Note, in der betont wird, daß die Truppenlandung auf griechischem Gebiet keinesfalls den Charakter einer Okkupation besitze, da die Mächte zu weitgehenden Garantien bereit seien. Im Falle eines weiteren Widerstandes der griechischen Regierung müßten die Verbündeten die Lieberzeugung gewinnen, daß ihre Kriegsoperationen durch eine willkürliche Auslegung der griechischen Neutralität behindert seien, sowie dadurch, daß Griechenland sich weigere, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber Serbien zu entsprechen. Für den Fall, daß Griechenland diese Haltung fortzusetzen gehe, werde die Entente sich bemühen, das freundschaftliche Verhältnis mit Griechenland abubrechen. Die Entente verlangt eine Beantwortung der Note binnen drei Tagen. Griechenlands Entschlossenheit.

Die Ankunft des griechischen Generalstabs in Saloniki beweist, daß die leitenden Männer des Hellenenreiches nicht gewillt sind, Franzosen und Engländer in Saloniki als unumschränkte Herren skalten und malten zu lassen. Schon treten ja die Ententetruppen in Saloniki recht selbstbewußt — und disziplinlos auf, und die Verhöhnung unter den griechischen Soldaten, die in und um Saloniki sich versammeln, wächst. Findet sich nicht die obere Leitung des

Griechenheeres — schon spricht man auch von der Ankunft des Königs selbst — in Saloniki ein, so werden dem Latendrang der ungeliebten Gäste doch Biegel angelegt. Es ist darum zu verstehen, wenn das Saloniki-Abenteuer den Verbündeten von Tag zu Tag abenteuerlicher erscheint. Mit den Griechen über ein gemeinsames Vorgehen handelsfeindlich zu werden, das hoffen sie wohl selber nicht mehr. Griechenland bleibt neutral und ist nicht gewillt, auch nur einen Mann für Biederbandesinteressen zu opfern. Nur ein Mittel gäbe es nach der Ansicht Pariser Blätter, die Hellenen für den Anschluß an den Biederband zu gewinnen: ein rascher überwältigender militärischer Erfolg der Franzosen und Griechen am Balkan. Damit aber sieht es gerade noch so sehr aus wie vor vierzehn Tagen, als das Landungsabenteuer begann; insgesamt sollen jetzt 58 000 Mann in Saloniki gelandet worden sein, 20 000 hätten den Marsch nach Norden angetreten. Mit einer solch beschriebenen Schär kann man keinen entscheidenden Schlag ausführen; schon stehen aber andererseits die Bulgaren tief in Mazedonien. Grau in grau hängt der Balkanhimmel über dem Ententelager; und wenn sich die Mittelung behältigen sollte, daß die griechische Hafenbehörde die weitere Ausschiffung französisch-englischer Truppen nicht mehr gestattete, so würde der ganze großartig angekündigte Pilszug vermutlich in aller Kürze sich ins Stocken geraten oder die Biederbändler müßten sich versehen, auf dem bewährten Widerstand der Griechen zu stoßen. Und diese Wendung ihrer griechischen Hoffnungen und Entwürfe eröffnet ihnen doch sicher höchlich ungenüßliche Ausichten.

König Konstantin gegen ein Eingreifen Griechenlands.

„Progres“ meldet aus Athen: Aus gut unterrichteter Quelle wird berichtet, daß König Konstantin jedem Eingreifen Griechenlands in den europäischen Krieg durchaus abgeneigt ist. Die öffentliche Meinung in Athen bleibt unentschieden.

Rumänien's Abgabe an den Biederband.

Die rumänische Regierung hat alle Angebote des Biederbandes zurückgewiesen. Sie will sich zwecks Aufgäbe ihrer Neutralität erst wieder in Verhandlungen einlassen, wenn der Biederband sich mit 400 000 Mann an der Balkanfront beteiligt, was ihm sehr schwer fallen dürfte.

Italienische Schiffe vor Debeagatsch.

Nach einem in Brindisi eingelaufenen dreißtlosen Telegramm nimmt ein italienisches Geschwader an der Beschießung und Blockade der bulgarischen Küste teil.

Die Beschießung von Debeagatsch.

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Die Beschießung von Debeagatsch durch englische und französische Schiffe erfolgte ohne jede vorherige Verständigung und ohne Rücksicht auf die Bevölkerung der Stadt, die nicht einmal Zeit hatte, sich zu retten. Bisher ist festgestellt, daß mehr als 25 Frauen und Kinder getötet wurden und ein großer Teil der Stadt zerstört ist. Alle Gebäude am Meeresufer sind Trümmerstätten. Durch die Beschießung sind überdies zahlreiche Brände verursacht worden, die den Rest der Stadt verheerten. Debeagatsch bietet jetzt einen traurigen Anblick von Schutthaufen, unter denen die Capturen noch Leichen von Frauen und Kindern hervorzuheben, den Opfern der ohnmächtigen Wut der Engländer und Franzosen, die in Ermangelung von Siegen auf den Schlachtfeldern sich rächen können, den Tod einiger Duzend unverteidigter Wesen herbeigeführt zu haben. Dieses brutale und unmensliche Vorgehen der Flotte der Alliierten ruft die größte Entrüstung hervor.

Die Niederlage der Serben bei Uesküb.

Der amtliche bulgarische Bericht über die Operationen vom 23. Oktober besagt: Unsere Truppen haben den serbischen Truppen in der Gegend von Uesküb eine entscheidende Niederlage beigebracht und die Stadt endgültig besetzt. Der Feind hatte über 500 Tote und Verwundete und wurde auf den engen Bah von Katschanik zurückgeworfen. Unsere Truppen verfolgen ihn kühnlich in dieser Richtung. An



Denkt an uns
sendet
Galem-Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: N^o 2 3 4 5 6 8 10
5 7 8 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Portofrei!
Orient-Tabaku Cigaretten Fab. Veridze Dresden,
Jah. Hugo Zietz, Hauptmann 3. Md. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

den anderen Fronten ist keine wesentliche Veränderung in der Lage eingetreten.

Zwei englische Truppenlandpostdampfer verfeuert!
Die „Königliche Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Am 20. Oktober wurde ein englisches Transportschiff bei der Insel Wight durch ein deutsches Unterseeboot torpediert. Der Dampfer legte sich über und sank. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

Der Korrespondent des W. L. D. meldet aus Athen: Gleiche Blätter melden: Englischer Transportdampfer „Marzett“ mit 1000 englischen Soldaten, Maultieren, Munition und Krankenpflegern bei Kageli an der Südküste des Sotens von Saloniki versenkt. 88 Mann gerettet.

Ein französisches Transportschiff torpediert.
Nach einer Meldung des Pariser „Journal“ hat ein deutsches Unterseeboot ein französisches Schiff, welches 50 Ambulanzen an Bord hatte, im Armeekanal torpediert. (Was das Schiff außer den Ambulanzen an Bord hatte, wird leider nicht gesagt.)

Weitere Kriegsnachrichten.

Der König von England auf der Reise nach Paris.
„Morning Post“ meldet, daß der König von England am 23. Oktober in Le Havre eintraf. Er besichtigte verschiedene englische Lager und verließ abends die Stadt. Nach anderen Meldungen ist der König von England nach Paris, um vor der Umgestaltung seines Ministeriums mit der französischen Regierung Fühlung zu nehmen. Aus den Nachrichten erkennt man deutlich die Angst um das Schicksal Kapitiens.

Entrüstung in deutsch-amerikanischen Kreisen.
Aus amerikanischen Zeitungsartikeln ist zu ersehen, mit welcher Entrüstung die deutsch-amerikanischen Kreise die Beteiligung der deutsch-amerikanischen Bankfirmen an der letzten englischen Anleihe beurteilen. — Die Entwertung des Sterling-Kurses in Newyork geht schnell weiter, ein Zeichen, daß die letzte englische Valuta-Anleihe in den Vereinigten Staaten ihren Zweck verfehlt hat.

Zum

Tode des Freiherrn v. Wangenheim.

Wie schon gestern gemeldet, ist der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr von Wangenheim, am Montag früh gestorben. Hans Freiherr von Wangenheim, der einer sehr verbreiteten thüringischen Familie entstammt, wurde am 8. Juli 1850 in Georgenthal bei Gotha geboren. Seine diplomatische Karriere führte ihn nacheinander nach Kopenhagen (seit 1890), Madrid, Stuttgart (1895), Legationsrat wurde er 1897 in Vissaden, 1899 Botschaftsrat in Konstantinopel. Am 14. Juni 1904 wurde er zum Gesandten in Mexiko ernannt. Im Herbst 1908 vertrat er den Gesandten in Tanger und erhielt am 8. Februar 1909 seine Ernennung zum Gesandten in Athen. Am 22. Mai 1912 löste er den Freiherrn Marschall von Bieberstein in Konstantinopel ab. Herr v. W. nannte sich selbst gern einen Schüler Marschalls, unter dem er als Legationssekretär in Konstantinopel gearbeitet hat. Man weiß, daß der Botschafterwechsel am „Goldenen Horn“ sich zu einer Zeit vollzog, als die deutsch-englischen Beziehungen nicht die besten waren und der „fähige“ deutsche Diplomat nach London gesandt werden mußte. Diesen zu erleben und seine Politik zu verfolgen, die, wie der „Admiral“ in einem Leitartikel ausführte, für Deutschland große Erfolge erzielte und den französischen Einfluß am Goldenen Horn fast ganz ausgeschaltet hatte, wurde Aufgabe Herrn v. W., dessen Tätigkeit in Athen das besondere Wohlgefallen Kaiser Wilhelms gefunden hatte, der Herrn v. W. seit seinen Korstufen genau kennt.



Hans Freiherr v. Wangenheim.

Vor drei Monaten erkrankte Freiherr v. Wangenheim in Konstantinopel ernstlich und kam zur Genesung für einige Zeit nach Deutschland; während seiner Abwesenheit von Konstantinopel wurde er dortselbst durch den türkischen Botschafter vertreten. Ohne seine Genesung völlig abzuwarten, begab sich Freiherr v. Wangenheim erst kürzlich nach Konstantinopel zurück, um dort seinen am Arbeit und Verantwortung reichen Posten wieder anzutreten. Bis zum letzten Augenblick dem Vaterlande dienend, ist der Verehrungswürdige nun dahingegangen.

Zum Tode des Botschafters Freiherrn v. Wangenheim schreibt die Nordd. Allg. Ztg.: Aus Konstantinopel kommt die erschütternde Kunde von dem plötzlichen Tode des kaiserlichen Botschafters Freiherrn v. Wangenheim. In ihm verlor Deutschland einen seiner besten Diplomaten, der in der Stunde der Gefahr, als es hieß, mit der ganzen Persönlichkeit und Energie für Deutschlands Interessen einzutreten, Hervorragendes geleistet hat. Herr v. Wangenheim hat die Genugtuung, seine diplomatische Tätigkeit in der Hauptstadt des Reiches, dessen Bündnis mit Deutschland seiner treuen Mitarbeitererschaft wesentlich mitzuverantworten war, von vollem Erfolge gekrönt zu sehen. Das erste Kriegsjahr der Türkei, die vielen aufreibenden Verhandlungen, die der Verkorben zu führen hatte, waren an seiner Gesundheit nicht spurlos vorübergegangen. Er mußte sich Anfang August zu längerem Erholungsurlaub nach Deutschland begeben. Obwohl sein Verbleiben nicht ganz befehligt war, veranlaßte ihn das Gefühl äußerster Pflichterfüllung nach Konstantinopel zurückzukehren. Kaum auf seinem Posten wieder angelangt, traf ihn am Donnerstag ein Schlaganfall, infolge dessen er heute sanft entschlafen ist. Die Fürsorge seiner Gemahlin und seiner Umgebung, die verehrungswürdige Liebe der deutschen Kolonie in Konstantinopel, die herablassende Teilnahme der türkischen Regierung und des türkischen Volkes sind dem Verkorbenen während der letzten Tage seines Lebens harngebracht worden. Diese Runderhebungen legen besser als alles andere Zeugnis davon ab, daß das Wirken des verstorbenen Botschafters über die Gegenwart hinaus bleibende Bedeutung gehabt hat.

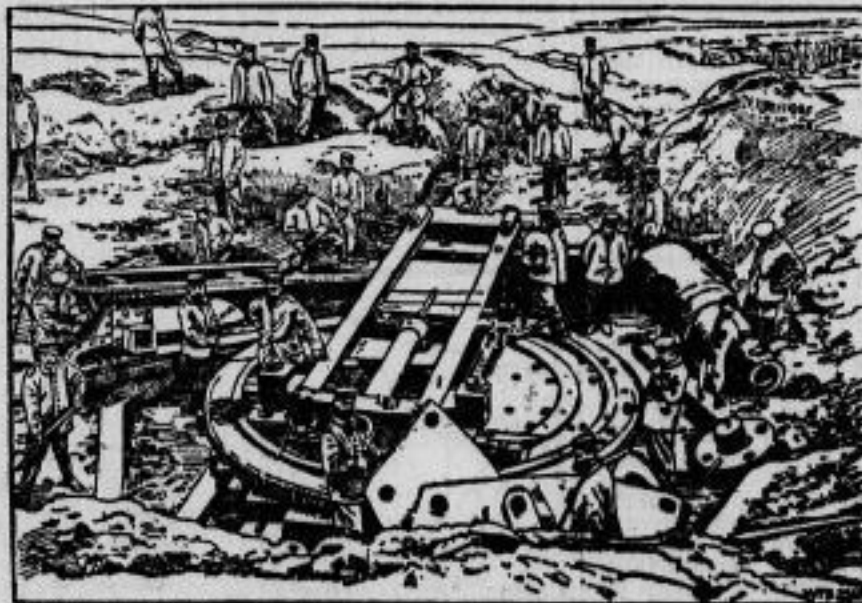
Der serbische Rückzug.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabschef.
Offen. Als die Offensive der Verbündeten gegen Serbien begann, wurde die Herstellung eines direkten Transportweges nach Konstantinopel als eins der wichtigsten Operations-

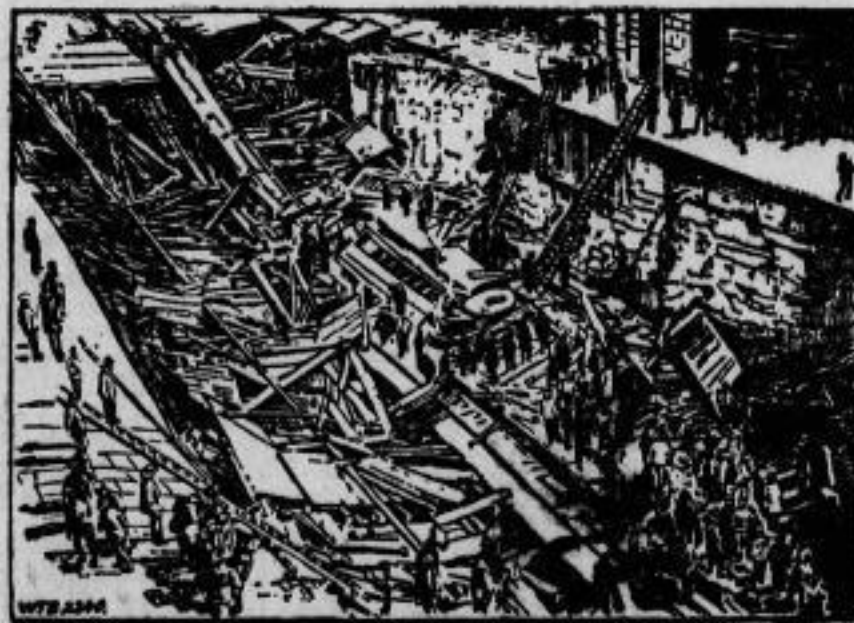
ziele bezeichnet. Auch die ausländische Presse wies auf die große Wichtigkeit hin, die die unmittelbare Verbindung zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien für die Durchführung der Operationen im fernem Orient haben würde. Ob die Herstellung der Verbindung mit Konstantinopel wirklich eine so große und ausschlaggebende Bedeutung besaß, daß dagegen alle anderen militärischen Interessen zurücktreten, mag dahingestellt bleiben, aber selbst wenn man ihr nicht die große Bedeutung zuerkennen will, wie dies in der ausländischen Presse der Fall war, so war sie unter allen Umständen ein sehr wichtiges Moment, und es muß als ein großer Erfolg der Verbündeten bezeichnet werden, daß sie nunmehr erreicht ist. Ist auch die angelegte Eisenbahnverbindung noch nicht ganz in Händen der Verbündeten, da die Gegend von Risch von den Serben noch gehalten und verteidigt wird, so ist doch durch den Uebergang über die Donau bei Orsova und die Befreiung des ganzen südlichen Donauraums ein ausgedehnter Transportweg vorhanden.

Die Offensive der Verbündeten macht auf der Nordfront weitere Fortschritte. In einer großen, geschlossenen, zusammenhängenden Front gehen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen von der Drina bis über den bei Grabske mündenden Vesluch nach Süden weiter vor, erobern eine feindliche Stellung nach der anderen und werfen die Serben immer weiter zurück. Bei der Beurteilung des Geländegewinns müssen aber immer die schwierigen örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden: ein schwer zu erkämpfendes Geländegewinn, in dem dem Vordringen des Angreifers große Schwierigkeiten entgegenstehen. Bei ihrer Bewältigung tritt namentlich die Ueberlegenheit der Artillerie der Verbündeten deutlich hervor. Sie erleichtert der Infanterie die Durchführung der Angriffe. Die Bulgaren stehen mit ihrer Nordarmee noch immer im Kampf um den Timofaschnitz, den sie an einzelnen Stellen bereits überschritten haben. Die Kämpfe wurden durch die Ungunst der Witterung beeinflusst. Obwohl eine unmittelbare Verbindung der beiden inneren Flügel der Heeresgruppen der Verbündeten und Bulgariens noch nicht hergestellt ist, geht sich doch bei der Durchführung aller Operationen die Einheitlichkeit in der Leitung aller Bewegungen. Die beiden Heeresgruppen arbeiten auf Grund eines gemeinschaftlichen Operationsplanes Hand in Hand. Der konzentrische Angriff wirkt die Serben immer weiter in südwestlicher Richtung zurück.

Außerordentlich schwierig gestalten sich die Rückzugsverhältnisse des serbischen Heeres. Dasselbe kommt in erster Linie das Gorgehen des linken bulgarischen Südfügels in Betracht, der seinen Vormarsch mit besonderer Tapferkeit und Schnelligkeit ausgeführt hat. Die Offensive erfolgt hier in mehreren Kolonnen, die unter Ausnutzung aller vorhandenen Strahenzüge in breiter Front vorgehen und gerade dadurch den Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges gerecht werden und jeden feindlichen Widerstand brechen. Der letzte große Erfolg, den die Bulgaren erzielt haben, besteht in der Eroberung von Stoljce (Mestak) einem wichtigen Eisenbahn- und Strahlenknotenpunkte, der bereits 60 Kilometer westlich der bulgarischen Grenze, und nur noch 50 Kilometer von der albanischen Grenze entfernt liegt. Es ist dadurch Nordserbien nördlich von Südbosnien getrennt, und die Bulgaren haben sich aller wichtigen Verbindungen bemächtigt, die diese beiden Gebiete miteinander verbanden, und weiter in südlicher Richtung nach Griechenland und Saloniki führten. Die Bulgaren haben sich auf diese Weise längs der griechischen Grenze in der Richtung auf Albanien vorgeschoben und sich einem Vorwärtsschritt der in Saloniki gelandenen französisch-englischen Truppen frontal vorgelegt. Ein Erfolg, der von entscheidender Bedeutung für die weitere Durchführung des konzentrischen Angriffs gegen das in Nordserbien befindliche Hauptheer sein muß. Weder sind die Verbündeten imstande, ohne weiteres ihrem hartbedrängten Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen, noch kann dieser, wenn er weiter geschlagen und zurückgeworfen wird, seinen Rückzug in südlicher Richtung nehmen, um den Anschluss an das Expeditionskorps von Saloniki zu gewinnen. Die Verbündeten sind mit ihrem



Auffindung einer in der Wasserstraßen-Fabrik von Gradina, westlich von Japanischen Rüstungsarbeiten.



Die Eisenbahn beim Untergang der Eisenbahn in New York.



Die Donau am Eisernen Tor.



Das Donautal bei Kazan.



Felspartie mit Gedenktafel am Eisernen Tor.

Der Einmarsch der Verbündeten ins Serbien. Das Oberste Tor.

ganze
Dage
verre
risch
schon
genü
mach
nach
se d
da d
absh
aus
föan
zung
Rou
bedre
ten h
den l
ner
moch
lich
shar
men
Trup
blen
Ger
in de
blieb
des
wend
bedr
selbst
in de
ren s
Unter
nen i
Wid
Hilf
auf d
men
an de
und i
Verb
einig
ihre l
Serbe
wird
of
Taus
der C
ten u
verten
abhäng
trägt.
er in
fame
fleine
bilden
Graum
Schm
meter.
Heder
straße
Erhö
einen
heide
D
men.
Höle,
Schin
R
Aird
Sekur
Wesen
frieht
liegen
Weter

ganzen Unternehmern zu spät gekommen, um diese schwierige Lage zu verhindern. Die haben sich anstrengend gründlich vorbereitet. Namentlich in Bezug auf die Leistung der bulgarischen Armee und die schnelle Durchführung des bulgarischen Vormarsches. Und selbst wenn die Besatzung jetzt schon genügende Kräfte in Saloniki bereit hätte, um den Vormarsch in nördlicher Richtung anzutreten, und sich den Weg nach Nordserbien mit bewaffneter Hand zu öffnen, so würden sie doch dabei auf die allerschwersten Schwierigkeiten stoßen, da den Bulgaren außerordentlich günstige Verteidigungsabschnitte zur Verfügung stehen, in denen sie den Vormarsch auch überlegener Kräfte lange Zeit erfolgreich aufhalten können.

Die einzige Richtung, die den Serben für die Ausführung ihres Rückzuges vorläufig noch frei bleibt, führt nach Montenegro, aber auch diese Rückzugsrichtung scheint jetzt bedroht zu werden, denn nach den letzten amtlichen Nachrichten haben österreichisch-ungarische Truppen sich bei Bilegrad den Übergang über die untere Drina erkämpft und den Serben, wohl montenegrinische Truppen, nach Süden zurückgeworfen. Bilegrad liegt noch auf bosnischem Gebiete, nördlich der montenegrinischen Grenze, in der Gegend, wo die österreichisch-montenegrinische und serbische Grenze zusammenstoßen. Die Montenegriner hatten gerade dort starke Truppenabteilungen aufgestellt, um die Verbindung der Serben aufrecht zu erhalten. Durch den Verlust der Oekoreiche ist diese Verbindung bereits unterbrochen, und auch die in der Nähe von Bilegrad nach Montenegro führenden Wege bleiben im Bereich der österreichischen Truppen, und sind deshalb für die Serben zum Rückzuge nicht mehr zu verwenden.

So werden die Serben immer mehr von allen Seiten bedroht. Es ist daher wohl begründet, daß sich im Lande selbst eine verzweifelte Stimmung geltend macht, die auch in dem bekannten Armeebefehl des Königs Peter ihren äußeren Ausdruck gefunden hat. Von allen Seiten angegriffen und geschnitten, im Süden von der sehr häufig erwarteten Unterbrechung der Besatzung abgetrennt, nur auf die eigenen Kräfte angewiesen, die weder nach Zahl noch innerer Widerstandskraft ausreichen, das Vordringen der österreichisch-ungarischen, deutschen und bulgarischen Truppen auszuhalten, ist die Lage Serbiens allerdings eine ganz verzweifelte.

Auch die starken Vorstöße, die die Italiener und Russen auf den übrigen Teilen des Kriegsschauplatzes unternommen haben, sind ergebnislos verlaufen, sie konnten weder an der italienisch-österreichischen Grenze, noch in Bosnien und Galizien den geringsten Erfolg erzielen. Obwohl die Verbündeten starke Kräfte zur Offensive gegen Serbien vereinigt hätten, waren sie trotzdem immer noch stark genug, um ihre übrigen Fronten erfolgreich zu halten. So zeigt sich den Serben von keiner Seite aus eine Rettung. Ihr Schicksal wird und muß sich erfüllen.

In Sulluch.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Im Art 1018, 20. Oktober 1915.

ken. Zwei kleine Worte. Sie sagen vielen nichts. Aber Tausenden, die dort gekämpft, die die herausraufende Woge der Engländer in diesem kleinen Ort zum Stehen brachten und sie zurückwarfen in den Talkegel von Boos, Hunderten, deren Männer, deren Söhne dort gefallen sind, erzählen die beiden kleinen Worte mehr als das Herz erträgt. Ein Bergarbeiterdorf. Der Name klingt, als wäre er in Kohlenstaub eingehüllt. Sulluch! Man könnte furchtbar klug damit sprechen. Die rotenbraunen Ziegel der kleinen Arbeiterhäuser, die braunen Dächer tragen einen dicken Firnis aus schwarzen Diamanten. Jetzt haben die Granaten tüchtig abgefeuert; mit Kohlenstaub und Schmutz segeln sie aber auch Dächer und Mauern weg.

Von Wingle führt die Landstraße hin. Drei Kilometer. Eine Straße, an der der Tod lauert. Die kahlen Keder rechts und links tragen Granatenwunden, die Landstraße ist zermüht von Geschossen. Und noch der Farbe der Erdhüllen, die um den Rand des kleinen Trichters wie um einen Krater liegen, berechnet der Kundige, wann hier das heilige Wesen die Erde aufgewühlt hat.

Die ersten Häuser vor Sulluch tragen einen zarten Namen. Demfontaine. Gekugelte Quelle. Schönen, kleine Höhle, niedrige Häuschen. Heute ein gewähltes zerstückeltes Schindelbäcker. Verkohlte Sparren, Schmutz und Kot.

Kaum eine Minute dauert der Weg von hier bis zum Kirchplatz von Sulluch, und kaum den tausendsten Teil einer Sekunde dauert's von Sulluch bis ins Jenseits. Lebende Wesen sieht man nicht mehr hier. Was anschauen kann, fliehet unter der Erde. Vor dem Weirande des Dorfes liegen wir in Steinbrüchen und Gräben, und kaum hundert Meter gegenüber, an der Straße, die von Lens nach La

Welle nachwärts läuft, haben die Engländer in der Erde. Von einem Feldstück zwischen Kameraden sehe ich deutlich die aufgeworfenen Gräben, hinter denen die Engländer Deckung haben. Wie ein weißer Streifen sieht es sich durch das Feld. Lange darf man sich diesem Anblick nicht hingeben, und wenn es heute nicht so trüb wäre, wäre überhaupt nicht möglich. Denn das nervenlähmende pen-pen der Infanteriegeschosse von drüben geht einem schon jetzt tief genug über den Haaren vorbei.

Bis nach Sulluch sind die Engländer am 25. September hineingekommen. Um Mitternacht warf sie ein Oberst mit seinen Leuten wieder hinaus. Eine Viertelstunde vorher sah er noch mit seinen Staboffizieren in einem Keller und ab Wehrwurz aus einem Zeitungspapier. Durch Sulluch zog der Brand. Die Mauern klappten wie Kartenhäuser ein, ihr Schutz bedeckte die Munitionswagen, die durch die Nacht rasselten. Pyramiden aus Handgranaten hielten vor den Kellerlöchern. Pioniere, in Schweiß gebadet, schleppen sie in Gräben nach vorn. Dort werden sie gebraucht. Punkt 12 Uhr wird gekürrt.

Gestern wollten sie wieder in das Dorf. Sie haben es mit Gas versucht. Vergeblich! Ein lauer, ekelhafter Geruch liegt noch über dem zertrümmerten Gras, das zwischen den Straßenkeimen wuchert. Ihre Artillerie arbeitet heute wie gestern. Sie sucht Sulluch und Demfontaine mit ihren Geschossen ab. Aus den Ruinen der Kirche qualmt es noch.

Die französischen Feuergräbe pfeifen über und hinweg. Ihr Abschuss klingt metallisch. Zweihundert Schritte hinter mir erfolgt der Aufschlag und dann die Explosion. Steine, Erde, Kot, Eisen splitter fliegen nach allen Seiten. Bei jedem neuen Schuß blickt man sich, und das Herz steigt bis zum Hals.

Der Ort ist verlassen; nur zwei Kerle mit vier Sanitätskisten haufen unter der Erde. Zwei Kellerräume, kleiner größer als ein Strahlenbühnen, sind hier Verbandsplatz, Operationsaal, Wohn- und Speisezimmer und Schlafgemach für 6 Menschen.

Von dem Hause über den Kellerlöchern steht keine ganze Mauer; der erhaltene Rahmen der Eingangstür, wirkt in dieser Umgebung wie ein Scherzstück. Ziegel, Schutt und Erde, zertrümmerte Möbel und Bilder liegen meterhoch wie eine natürliche Deckung auf den Fußböden der ehemaligen Parterrezimmer des Hauses. Wie durch ein Loch kriecht man auf vierzehn Stufen in den Keller hinab, auf einer finsternen, schmalen Steintritttreppe. Das Gemälde des Kellers ist mit weißer Leinwand ausgelegt, ein Leinwandtuch bedeckt auch die Wandflächen und Operationstischinstrumente auf dem Tischchen unter der Kellerleuchte. Der Operationstisch an der Mauer und das antühende Bett sind die einzigen Eigengeheimnisse des Raumes. Eine einzelne Kerze gibt dem Loch ein väterliches Licht. Im Nebenraum, einem noch kleineren finsternen Loch, haufen die Sanitätskisten. Und ihr getreuer Stubenfolge ist ein großer Hund. Mit der Rauchmaße vor der Schnauze hat er schon manchen Verwundeten während der letzten Gasangriffe aufgefunden.

In diesem niedrigen Raum haben die beiden Kerle und ihre brave Deller mit dem roten Kreuz am Arm in den letzten Kampftagen unzählige Werke der Liebe vollendet. Ein Verwundeter nach dem anderen wurde in dieses Kellerloch herabgebracht, hunderte humpelten selbst herunter. Mit gekrümmtem Rücken, die Decke des Kellers ist zu niedrig, müssen die Samariter hier arbeiten. Mit dem Geräusch des Blutes, mit dem Gestank von Rauch, Lehm und Feuchtigkeit, der aus den Riechern der Verwundeten kröhnt, atmen sie wochenlang die dumpfste, muffige, kalte Kellerluft. Stundenlang stehen sie an dem schmalen Tisch, um schwere Wunden zu verbinden, um Schmerzen zu stillen, um fliehendes Leben aufzuhalten. Und über ihnen trommeln die feindlichen Granaten! Wenn jetzt ein Bser käme, weiß Gott, ob die Decke es ertrüge! Dann wäre es vorbei, mit ihnen und allen, die jetzt hier in diesem Kellerloch ihre Rettung ersehnen. Von den Feldern in den Gräben spricht man zu wenig, von den Standhaften, die in der Sturmflut des feindlichen Feuers nicht weichen und wanken; noch weniger aber spricht man von den Feldern, die in diesen unlagbar schweren Stunden, in denen eine große Vernichtung die Erde und die Menschen zermüht, den Verflochtenen helfen, die Stützenden aufrichten und dabei trotz Tod und Teufel, der im allüblichen Elfen über ihre Köpfe faukt, nicht weichen und nicht wanken. Die Schweiperken aus ihrer Stirne sind die Tränen des Dankes, die ihnen Tausende weihen.

Mit diesen Gedanken von unseren Kerlen und ihren Gefährten draußen in der Feuerzone stand ich in dem kleinen Kellerraum in Sulluch. „Drei Monate lebe ich hier“ meinte der eine. Das will nicht in den Verstand gehen, und man nimmt die Bemerkung schweigend auf. Die Soldaten da draußen in den Gräben sitzen auch in der heißen Blut des englischen Feuers, aber sie lauern, sie sitzen schon dem Moment entgegen, in dem es heißt: Hinab, los gegen den Feind! Und dann kann sich ihr Mut, ihre Tapferkeit aus-



General Jekow, der bulgarische Oberbefehlshaber

leben, die Vergeltung und Kraft, die in ihnen wohnt. Für den Kerl in der Feuerlinie gibt es nur eine Hoffnung, eine Stunde, auf die er wartet: die Stunde der Hilfe, die er unseren Tapferen bringt, die Stunde der Freude, retten zu können.

In Sulluch, in das die feindlichen Granaten wie Schneefelder fallen, an dieser Stätte des Grauens und des Schreckens, liegen mich zwei Kerle in einem dumpfen Kellerloch nur an die Liebe denken, die fortfliehet zwischen Feind, Dog und Kiste.

Julius Sirsch, Kriegsberichterstatter.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die kommende Kriegsgewinnsteuer. Es wird nunmehr bekannt, daß das Reichsschatzamt mit der Einzelanarbeitung der deutschen Kriegsgewinnsteuer beschäftigt ist. Man darf nach den vorliegenden Mitteilungen wohl annehmen, daß die Arbeit schon ziemlich weit fortgeschritten ist; die Besteuerung der Kriegsgewinne soll auf der technischen Grundlage der Wehrbeitragsveranlagung und der Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgen. Ueber die Steuerhöhe wird Genaueres noch nicht mitgeteilt, doch heißt es, daß sie die 50%, der englischen Kriegsgewinnsteuer nicht erreiche und ähnlich wie der Wehrbeitrag gestaltet sein werde. Wann die Steuer eingebracht wird, steht noch dahin; ebenso sind, abgesehen von dem hier Mitgeteilten,

November-

Bestellungen auf das „Riesner Tageblatt“

wolle man sofort aufgeben bei allen Postanstalten, den Zeitungsausträgern und für Absa in der Geschäftsstelle, Atesa, Gortbestraße 59. — Der Bezugspreis für das „Riesner Tageblatt“ bei Abholung vom Postamt oder durch die Zeitungsbirger frei ins Haus beträgt auf Monat November

nur 70 Pfennige.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit von Rudolf Söllinger.

20. Fortsetzung.

In diesem Augenblick näherte sich ihnen einer aus der Patrouille, der sich den anderen Reisenden gegenüber als ein besonders wüster und roher Gefelle erwies. In barockem Ton forderte er ihre Papiere, und schon der Blick, mit dem er Erna dabei anah, brachte den ehemaligen Leutnant in Verführung, sein eben kundgegebenes Vorgehen zur Ausführung zu bringen. Aber er hielt an sich und reichte dem Burischen seinen ordnungsmäßig ausgestellten Paß. Der Soldat studierte eine Weile daran herum, dann erklärte er:

„Das gilt nur für Sie. Von der Frauensperson ist darin nicht die Rede.“

„Die Dame ist meine Schwester und steht unter meinem Schutz“, erwiderte Hugo scharf. „Das muß Ihnen genügen. Andernfalls erlaube ich Sie, mich zu Ihrem Vorgesetzten zu führen.“

Ganz verblüfft über solche Kühnheit, starrte ihn der Belgier an. Dann sprudelte er wuschäumend los:

„Was untersteht du dich, deutscher Hund! Hier bin ich der Vorgesetzte — verstehst du? Und du hast den Mund zu halten, wenn du nicht mein Bajonett zwischen den Rippen spüren willst! Geh zum Teufel! Das Frauenzimmer aber hat mir zu folgen! Wir werden bei der Untersuchung schon herausfinden, was für eine Bewandnis es mit ihr hat!“

Er streckte die Hand aus, um Erna mit rohem Griff am Arm zu packen; aber Hugo stieß ihn zurück, daß er taumelte. Ohne Zweifel würde der Soldat ihn im nächsten Augenblick mit dem Bajonett angegriffen oder auf ihn geschossen haben. Doch er mußte die schon gepackte Waffe wieder sinken lassen; dann plötzlich stand die schlankste Gestalt eines jungen belgischen Offiziers zwischen ihm und den Geschwistern.

„Was gibt's da?“ fragte der Vorgesetzte in soldatischem Kommandoton. „Sie wissen, daß Sie sich aller Gewalttätigkeiten gegen Zivilpersonen zu enthalten haben!“

„Der Mann hat mich angegriffen, Herr Leutnant!“ sog der Zurechtgewiesene. „Und das Frauenzimmer ist eine Espionin. Er wollte mich daran hindern, sie zu verhaften.“

„Was haben Sie darauf zu sagen?“ wandte sich der Offizier an Hugo. Aber noch ehe dieser Zeit gefunden hatte, zu antworten, fuhr er mit einem Ausdruck fast freudiger Ueberraschung fort:

„Sind Sie nicht der Pfleger Hugo Raff, den ich auf dem Buchheimer Flugfeld bei München kennen gelernt habe?“

„Jawohl, Herr de Clorg“, erwiderte Hugo. „Wir sind in einem Otto-Doppeldecker zweimal miteinander aufgefliegen.“

Der Belgier reichte ihm freundschaftlich die Hand. „Ich habe mich gestreut, Sie wiederzusehen! Denn ich habe nicht vergessen, daß Sie mir bei dem zweiten dieser Flüge durch Ihre bewundernswürdige Geistesgegenwart das Leben gerettet haben.“

„Das Verdienst war nicht groß, Herr de Clorg; denn Ihr Leben schwand damals in keiner größeren Gefahr als das meinige.“

„Einseitig! Ich habe in jener Stunde gelernt, Sie zu schätzen. Sie können selbstverständlich ungehindert passieren. — Aber die Dame —?“

„Die Dame ist meine Schwester, die von Paris über Antwerpen nach Deutschland zurückkehren wollte, und der die Haltung der Bevölkerung nicht mehr die Zeit gelassen hat, sich mit den erforderlichen Papieren zu versehen. Ich verbürge mich mit meinem Ehrenwort dafür, daß sie niemals daran gedacht hat, zu spionieren.“

Der Offizier verbeugte sich artig gegen Erna. „Wenn Sie sagen, daß die Dame Ihre Schwester ist, so bedarf es keiner weiteren Bürgschaft. Aber der Mangel an Ausweispapieren könnte Ihnen aus Ihrem weiteren Wege zur Grenze leicht noch allerlei Unannehmlichkeiten zuziehen; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß Sie auf diesem Wege noch öfter angehalten werden. Darum will ich Ihnen lieber aus eigener Machtvollkommenheit einen Passierschein ausstellen, den man hoffentlich respektieren wird.“

Er ließ seine elektrische Taschenlampe ausleuchten und fertigte das Papier aus, wobei ihm derselbe Soldat, der soeben das Leben der Geschwister bedroht hatte, seinen Rücken als Schreiunterlage herstellte. Als der Leutnant Hugo den Schein überreichte, sagte er lächelnd:

„Es ist mir ein Vergnügen, mich Ihnen damit für den damals geleisteten Dienst erkenntlich zeigen zu können. — Jetzt sind wir quitt — nicht wahr? Wenn wir uns in

einigen Tagen oder Wochen etwa oben in den Dächern begnügen sollten — denn Sie werden ja voraussichtlich Dienst nehmen —, so hätte ich ja ohnedies nicht die Möglichkeit gehabt, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen. — Adieu, meine Herrschaften, und glückliche Reise!“

Er wandte sich ab, und ein kurzer Befehl an seine Leute machte auch der Drangsalterung der übrigen Flüchtlinge ein Ende. Der von ihm ausgestellte Passierschein aber kam, wie sich in der Folge erwies, nicht nur den Geschwistern zustatten. Denn obwohl sie in der Tat noch wiederholt angehalten wurden, genügte doch die Vorweisung dieses Papiers in jedem Fall, um die Patrouillen zu manövrieren zu bestimmen. Und obwohl diese nächtliche Fußwanderung bis zur deutschen Grenze sicherlich jedem der Teilnehmer um ihrer Knechte und Schwereleistungen willen unvergesslich bleiben mußte, führte sie doch endlich glücklich zu dem heiß ersehnten Ziel.

In Herbsthal verabschiedeten sich die Geschwister von Raven von den übrigen, weil Hugo darauf bestand, daß Erna sich zunächst in einem ihm bekannten Gasthofe von den ausgehenden Strapazen erholen sollte, ehe sie die Reise fortsetzte. Lange und herzlich schüttelte der Professor Mathesius dem jungen Manne die Hand.

„Sie haben sich uns im wahrsten Sinne des Wortes als ein Retter in der Not erwiesen, mein Herr! Ich mag gar nicht daran denken was ohne Ihren Beistand aus meiner Frau und meinen Kindern hätte werden können! Es bedrückt mich, daß ich mich Ihnen dafür nicht anders als nur mit Worten sollte erkenntlich zeigen können, Ihnen und dieser ausgezeichneten jungen Dame, die Heldin und Samariterin in einer Person gewesen ist!“

Da ging ein eigenartiges Zucken über Hugos Gesicht, und mit verhaltener Bewegung erwiderte er:

„Wenn Sie uns Dank zu schulden glauben, Herr Professor, so könnte ich Ihnen wohl verraten, auf welche Art Sie ihn abtragen können. Sie haben die Absicht, nach Königsberg zurückzukehren, nicht wahr?“

„Selbstverständlich! Wo dürfte ein rechter deutscher Mann in solcher Zeit anders wollen als auf der heimatischen Scholle?“

„Nun wohl! Unweit Ortschaften, nahe der russischen Grenze, liegt ein Gut Wallen. Und sein Besitzer ist der ehemalige Rittmeister Hermann von Raven. Wenn Sie dem gelegentlich einmal schreiben wollen, daß seine Kinder Erna und Hugo ihm durch Sie einen lieben

genauere Angaben über Prozentverhältnis, Höhe der Steigerung etc. noch nicht gemacht werden. Doch ist anzunehmen, daß die Öffentlichkeit bald Kenntnis erlangt, was die Höhe der Erträge der Steuer und dem allgemeinen Interesse, mit dem man die betragsmäßige Höhe in allen Schichten des Volkes begreift, auch äußere erwünscht.

Wolfsnährungsfragen. Am vergangenen Sonntag erörterte der preussische Landwirtschaftsminister die schwebenden Wolfsnährungsfragen mit den Vorständen aller preussischen Landwirtschaftskammern. Einmütig wurde, wie wir hören, der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Ernährung unseres Volkes im kommenden Winter gesichert sei. Einmütig und entschieden wurden aber auch die Preissteigerungen auf dem Lebensmittelmarkt perurteilt. Zwar müsse die schwierige Lage der Landwirtschaft, die besonders in der Futtermittelknappheit zum Ausdruck komme, eine Verteuerung aller Erzeugnisse des Bodens und der Viehzucht zur Folge haben. Unbegründet und zu verurteilen seien aber die sprunghaften Preissteigerungen der letzten Woche, die vielfach durch Spekulationen hervorgerufen worden seien. Diese Vorgänge widersprechen dem Interesse der Landwirtschaft. Die allgemeine Festsetzung der Butterpreise durch die Staatsregierung wäre deshalb mit Freude zu begrüßen, zumal dadurch der Verteuerung der inländischen Butter durch die ausländische ein Ende bereitet würde. Demnach sei mit einem Rückgang der Milchproduktion zu rechnen, so genüge doch die heimische Erzeugung völlig, um Kinder, Kranke und Schwache zu versorgen. Erforderlichenfalls würden wir sogar ohne Butter- und Käsezufuhr aus dem Auslande durchhalten, wenn die Kommunen sich der Verbrauchsregelung nachdrücklich annehmen. Die Einführung von Milcharten sei eine praktische Maßnahme. Auch mit der vom Landwirtschaftsminister vorgeschlagenen Regelung des Marktverkehrs mit Schweinen erklärten sich die Landwirtschaftskammerpräsidenten einverstanden, wenn gleichzeitig mit der Festsetzung der Schweinepreise eine allgemeine Festlegung der Schweinepreise verbunden wäre. Die gegenwärtige Gestaltung der Schweinepreise sei der Landwirtschaft durchaus unerwünscht. Ihre Vertretung sei nicht in der Lage, sie zu beeinflussen, da sich der Markt ihrer Einwirkung entziehe. Dringend gewarnt wurde aber alleseitig vor einem staatlichen Eingriff in den Rindermarkt. Weder sei dies nach der Marktlage geboten, noch lasse er sich bei der Eigenart des Großviehhandels ohne Beeinträchtigung der Aufsicht und der Milchproduktion praktisch ausführen. Bei der Erörterung der Kartoffelfrage wurde allgemein die Ansicht vertreten, daß zu einer Beumrähigung überhaupt kein Grund vorliege. Wenn hier und da in den letzten Wochen eine Knappheit und Teuerung im Kartoffelhandel eingetreten sei, so liege dies daran, daß die Ernte in den wichtigsten Kartoffelbaugebieten noch nicht im Gange gewesen und bedeutend schwieriger als in Friedenszeiten einzubringen sei. Obwohl die Kartoffeln in weit größerer Maße als sonst zu Futtermitteln herangezogen werden müßten, so verbleibe doch reichliche Kartoffelmengen für die menschliche Ernährung. Die Preise der Reichstarkoffelstelle seien allerdings im Verhältnis zu den Futtermittelpreisen als niedrig zu bezeichnen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Reichstarkoffelstelle und die Gemeinden trotzdem nach Kräften von der deutschen Landwirtschaft bei der Kartoffelerzeugung unterstützt werden würden.

Ueslib.

Nachdem der am Sonntag bei uns eingetroffene bulgarische Kriegserbericht gemeldet hatte, die Serben Kiezen — aus dem von den Bulgaren genommenen Kumanowo — Hals über Kopf gegen Ueslib, kam am Montag schon die stolze Kunde: die bulgarischen Truppen haben Ueslib vollständig erobert. Fast am dritten Jahrestag der Schlacht bei Kumanowo (21. Oktober 1912) und der Räumung Ueslibs durch die türkischen Truppen (23. Oktober 1912) muß das damals siegreiche serbische Heer die beiden wichtigen Plätze wieder hergeben.

Von je war Ueslib eine bedeutende Stadt. Als Scupi war es der Mittelpunkt der balkanischen Provinz der Römer, gehörte im siebenten Jahrhundert mit dem reichen Fruchtgebiet des Vardars den Slawen, war dann bulgarisches Eigentum, gehörte im 11. Jahrhundert abermals Byzanz, war zwei Jahrhunderte später wiederum bulgarisch. Seine wichtigste Epoche fiel ins 14. Jahrhundert, als Ueslib die Hauptstadt des verzerrten Serbenreiches war und von dem Jaren Stephan Duschan bewohnt wurde. Die Kirche des Smeti-Marko-Klosters ist um 1348 vom Jaren Stephan erbaut worden und zeigt heute noch Fresken nach Art byzantinischer Mosaiken. Die Regierungszeit Stephans Duschans, der sich in Ueslib, nachdem er die Bulgaren und Byzantiner besiegt, die Jarentrone der Serben und Griechen aufs Haupt setzte, war die stolze Zeit Serbiens und seiner

respektvollen Gruß senden, ehe sie ihr Beden der großen Sache des geliebten Vaterlandes weihen, so haben Sie uns reichlich vergolten, was wir heute für Sie tun konnten." Der blondbärtige Gelehrte machte ein etwas erstauntes Gesicht.

"Ihr Herr Vater heißt Hermann von Raven? Aber Sie sagten doch —?"

"Ich nannte Ihnen einen anderen Namen — ja wohl! Aber das tut weiter nichts zur Sache! Es hat schon seine Richtigkeit mit dem, was ich Ihnen eben als Bitte ausgesprochen habe."

Wieder schüttelte der Professor ihm und Erna die Hände, als ob er sie zerdrücken wollte.

"Ich werde es ausrichten, meine lieben Freunde! — Verlassen Sie sich darauf, daß ich es ausrichten werde! Und der Himmel gebe, daß ich demaltest auf meine Kinder ebenso stolz bin, wie es der Herr Hermann von Raven auf Wallente auf die seinigen sein kann!"

Als sie gleich darauf Seite an Seite dem Gasthof zuschritten, sagte Hugo zu seiner verstummten Schwester: "Wenn der gute Professor gewußt hätte, wie es um Pappas Stolz auf uns beide ausfällt! — Aber noch ist ja, Gott sei Dank, nicht aller Tage Abend! Und vielleicht kommt die Stunde, wo man sich im Herrenhaus von Wallente nicht länger schämt, unsere versemten Namen auszusprechen!"

Erna ließ für einen Moment ihren Kopf an die Schulter des Bruders sinken.

"Der Himmel füge es, Hugo!" flüsterte sie. "Wir haben ja so teuer bezahlen müssen, was wir gefehlt!"

7. Kapitel.

Der Sturm bricht los.

Das Herrenhaus von Wallente war kein prunkvoller Schloßbau mit ragenden Türmen und Zinnen, aber fastlich genug nahm es sich mit seinem hohen Doppeldach und den langen Fensterreihen seiner beiden Stockwerke in der flachen Umgebung immer noch aus. Eine weite, wohlgehaltene Rasenfläche dehnte sich an der Vorderseite bis zu der Fahrstraße, die das Gut mit der unweit vorüberführenden Staatsstraße verband; hinter dem Hause aber dehnte sich der uralte baumreiche Park, der von alters her der besonders Stolz der Wallentier Gutsbesitzer gewesen war. Die Wirtschaftsgebäude lagen so weit ab-

sonnig und die Stadt kam in sonnigem Licht.

In beiden Seiten des Vardars breitet sich Ueslib aus. Das fruchtbarste Boden, an dessen Nordrand es liegt, wird im Norden von der hohen Bergkette des Kara Dag begrenzt, im Westen von der Schwar Matina mit dem höchsten serbischen Nordabhang, dem 2810 Meter hohen Studen und der Karabitsa Matina im Süden. Aus dem Häusergewirr der Stadt ragen die hohen Minarets der Moscheen empor zu den wolkenverhüllten, mit blendendem Schnee bedeckten Gebirgszügen. Vom Burgberg auf dem linken Vardarufer ragen die ehemalige Zitadelle herab, die heute als Kaserne und Militärhospital dient. Am Fuße dieses Berges liegt die Altstadt, echt orientalisches, mit grobem Kalkstein und armlich, dehnen sich die Mohammedanerquartiere und auf kahlen Hügeln darüber die Grabfelder. Den Vardar überbrückt u. a. eine große steinerne Brücke, die noch aus der Glanzzeit der Stadt stammt und an ihr, auf dem rechten Ufer, haben sich die Türken angesiedelt, dahinter liegt das europäische Viertel mit den Konsulaten und dem Bahnhof.

Römer, Bulgaren, Serben, Türken — sie alle haben hier in Ueslib einmal regiert und alle diese Völker haben auch heute noch ihre Vertreter in Ueslib, und außer ihnen liegen sich andere Völkergruppen nieder, man merkt's noch heute an dem bunten Gemisch, das die Straßen füllt. Albanesen, trotzige große Gestalten, in enganliegenden, weißwollenen Hemden mit schwarzen Schärpen darauf, Bulgaren in bunten Jacken und blauen Hosen, serbische und griechische Bekleidung in schwarzen Zolaren mit hohen, schwarzen Hüden, Türken in europäischer Gewandung und in Kaktans mit rotem Hut, serbische Zigeuner, weiß und schwarz verblühte Mohammedanerinnen, von denen die wohlhabenden farbige Seidenstrümpfe und zierliche Lackschuhe tragen, Jüdinnen mit pelzbesetzten Mänteln, Serbinnen und Bulgareninnen mit buntesten Schürzen, weiß und schwarz verblühten Schürzen, griechischen mit bunten Mänteln, weißen Röcken und roten Schürzen, dazwischen Soldaten aller Waffengattungen, Kawaffen der Konsula in goldverzierten Trachten mit Katagans und Wikolen im Ärmel — das drängt und schiebt sich in stets wechselndem Durcheinander die engen, holprigen Straßen entlang. Dazwischen ruhen Verkäufer geltend ihre Waren aus, viele Handwerker sitzen arbeitend vor den Türen ihrer bausässigen Läden, Bettler drängen sich heran, Kinder toben sich in munteren Spielen, schwerbeladene Esel und Maultiere kommen angetrottet, Büffel ziehen plumpe Karren mit Mehl, Tierhäuten, Holz, hunderte halbwilde Hunde, die in der letzten Nacht ihre ganzen multifakultativen Talente entwickelten, liegen ihren Kämpfen und Liebesbewerben ob, Enten, Gänse, Hühner treiben sich gadernd und schnatternd im Morast umher.

So hat Ueslib im Wandel der Zeiten dennoch sein echt orientalisches Gesicht behalten, wenn auch der europäische Einschlag sich mehr und mehr geltend macht.

Wieder wie einst ist die Stadt in bulgarischen Besitz und nicht weniger heiß wird um das alte Kampfgebiet gestritten.

Kirchennachrichten.

Niesla. Mittwoch, den 27. Oktober 1915, abends 7/9 Uhr Kriegsanacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Bedt).

Gröda. Mittwoch, den 27. Oktober, abends 8 Uhr Beistunde in der Kirche P. Seidel. Donnerstag, den 28. Oktober, abends 7/8 Uhr Beistunde in der Schule zu Voberen P. Seidel.

Nöderau. Mittwoch, den 27. Oktober, abends 7/8 Uhr Kriegsbetstunde.

Verkauf mit Jakobshausen. Donnerstag, den 28. Oktbr. abends 7/8 Uhr Kriegsbetstunde.

Wienitz. Mittwoch, den 27. Oktober, abends 7/8 Uhr Kriegsbetstunde; im Anschluß Beichte und h. Abendmahl.

Sigaiten. Donnerstag, den 28. Oktober, abends 7/8 Uhr Kriegsbetstunde; im Anschluß Beichte und h. Abendmahl.

Verwendet
"Kreuz-Plennig"
Marken
auf Karten, Briefen usw.

seits, daß man ihrer vom Herrenhause aus ebensowenig ansichtig werden konnte, wie des nahen Dörchens und des langgestreckten Sees, der ebenfalls noch zum Ravenschen Besitz gehörte.

Der Boden war nicht schlecht; aber die Bewirtschaftung hatte in den Jahrzehnten, die dem Besitzantritt des gegenwärtigen Eigentümers vorausgegangen waren, sehr zu wünschen übrig gelassen, so daß der Rittmeister von Raven aus dem schweren Kampfe gegen die Folgen einer leichtsinnig herausgeschworenen Leberschuld eigentlich niemals herausgekommen war. Er hatte sich jedoch mit Ehre behauptet, hatte rastlos gearbeitet und für seine eigene Person ein fast spartanisch einfaches Leben geführt, um seiner Familie den angestammten Besitz zu erhalten. Unter normalen Verhältnissen ließ sich schon jetzt die Zeit absehen, wo das Gespenst der Sorge endgültig vertrieben sein würde, zumal vor ungefähr Jahresfrist eine der drückendsten und bedrohlichsten Kisten gerade in dem Augenblick in Fortfall gekommen war, wo es den Anseheln gewonnen hatte, als sollte sie die ganze Lebensarbeit des Rittmeisters zu einer vergeblichen machen.

Ein Gläubiger des verstorbenen Vorbesizers hatte seine wohlverdienste und sehr hohe Forderung selbstamerweise diese Jahre hindurch nicht geltend gemacht, so daß der Rittmeister überhaupt nichts von ihrer Existenz geahnt hatte. Dann aber war auch dieser Gläubiger — ein übel berufener Geschäftsmann und Wälderhändler im Alentein — ebenfalls gestorben, und nun war sein leiblicher verwandter Sohn und Geschäftsnachfolger plötzlich mit seinem, durch die aufgelaufenen Zinsen noch gewaltig gesteigerten Anspruch hervorgetreten.

Der Rittmeister von Raven hatte kurzweg jede Zahlung verweigert und hatte dem Fordernden in seiner derben und ungeschminkten Manier gerade ins Gesicht gesagt, daß er die ganze Geschichte für einen ungeheuren Schwindel halte, dessen Opfer zu werden er nicht die geringste Lust habe. Tatsächlich wäre die Befriedigung des vermeintlichen Anspruches auch weit über seine Kraft gegangen! An diesem Vermögen besaß er kaum mehr als die notwendigen Betriebsmittel, und an eine weitere Belastung von Wallente in der erforderlichen Höhe wäre nicht ein Augenblick zu denken gewesen. Schon aus diesem Grunde wäre er gezwungen gewesen, es auf einen Prozeß ankommen zu lassen. Aber als er dann zu seinem alten Anwalt nach Königsberg fuhr und diesem die Sachlage klar-

Schlachtviehpreise
nach amtlicher Versteigerung (Marktpreise für 50 kg in Markt) auf dem Viehhof zu Dresden am 26. Oktober 1915.

| Versteigerung und Bezeichnung | Stückzahl | Gewicht |
|---|-----------|---------|
| Ostern (Kauftrieb 327 Stück): | | |
| 1. Wollschaf, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren | 73-77 | 126-131 |
| 2. Junge, fleischige, nicht ausgewästete — Ältere ausgewästete | 60-66 | 123-129 |
| 3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte Ältere | 50-55 | 111-119 |
| 4. Gering genährte | 38-45 | 98-106 |
| Sachsen (Kauftrieb 127 Stück): | | |
| 1. Wollschaf, ausgewästete höchsten Schlachtwertes | 70-75 | 117-122 |
| 2. Wollschaf, ausgewästete jüngere | 60-67 | 109-117 |
| 3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte Ältere | 46-54 | 98-107 |
| 4. Gering genährte | 38-41 | 83-93 |
| Sachsen und Röhre (Kauftrieb 334 Stück): | | |
| 1. Wollschaf, ausgewästete höchsten Schlachtwertes | 73-77 | 128-132 |
| 2. Wollschaf, ausgewästete Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren | 70-75 | 133-139 |
| 3. Ältere ausgewästete Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und mäßig genährte Röhre | 49-59 | 106-117 |
| 4. Gut genährte Röhre und mäßig genährte Röhre | 30-43 | 91-103 |
| 5. Mäßig genährte Röhre und gering genährte Röhre | 25-32 | 81-91 |
| Hälber (Kauftrieb 215 Stück): | | |
| 1. Doppelländer | 100-110 | 138-145 |
| 2. Beste Wast- und Saugläder | 82-85 | 130-138 |
| 3. Mittlere Wast- und gute Saugläder | 70-75 | 118-123 |
| 4. Geringe Hälber | 63-67 | 110-115 |
| Schafe (Kauftrieb 321 Stück): | | |
| 1. Wastlämmer und jüngere Wastlamm | 72-76 | 146-152 |
| 2. Ältere Wastlamm | 68-70 | 136-142 |
| 3. Mäßig genährte Hammel und Schafe | 60-64 | 124-132 |
| Schweine (Kauftrieb 331 Stück): | | |
| 1. Wollschaf, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr | 145-150 | 188-193 |
| 2. Fleischschweine | 155-160 | 195-200 |
| 3. Fleischschweine | 132-132 | 162-172 |
| 4. Gering entwickelte | 103-110 | 140-150 |
| 5. Sauen und Eber | 105-135 | 145-175 |

Geschäftsgang: mittel.

Im Manuf.-Warenhaus E. Mittag, Wettinerstrasse 15, kauft man jetzt noch sehr billig.

Schlacht- u. verunglückte Pferde kauft zu höchst. Tagespreis **Albert Mehlhorn**, Pferdebeschädiger, Gröda, Telefon 685.

Medaillon mit Kette am 25. 10. verloren. Bitte abzugeben **Schloßstraße 26**.

Möbl. Zimmer ungeniert, mit separ. Eingang, per sofort zu mieten gesucht. Angeb. unt. J 1048 in das Tageblatt Niesla erb.

Einf. möbl. Zimmer mit Pension Nähe Bahnhof gesucht. Off. mit Preisangabe unter K 1050 an das Tageblatt in Niesla.

Schlafstelle frei Goethestr. 86, 5. Stg.

Best. möbl. Zimmer frei Goethestr. 12, 3. L.

Best. Schlafstelle frei Mathildenstr. 1, 1.

Best. möbl. Zimmer mit Klavier (Nähe Rath- u. Wilh.-Pl.) zu verm. Mathildenstr. 1, 1.

Keiter, unabh. Frau sucht Stellung in kl. Haushalt od. bei einz. Herrn oder Dame. Näh. bei Ida Thomas, Schiffs, Post Nöderau.

machte, zog der Justizrat sogleich das Gesicht in sehr bedenkliche Falten. Er ließ sich den Gläubiger, einen gewissen Kornberg, zu einer Besprechung kommen, und nachdem er Einsicht in die Papiere genommen hatte, auf die jener seinen Anspruch stützte, mußte er seinem Freunde von Raven mit der Miene tiefsten Bedauerns erklären, daß der Prozeß ganz aussichtslos sein würde, da die Beweisdokumente allem Anschein nach vollkommen unantastbar seien. Der Rechtsstreit würde große Summen verschlingen und schließlich unzweifelhaft zugunsten des Klägers entschieden werden. Er hatte darum nachdrücklich zu einer gütlichen Einigung geraten.

Davon aber hatte der Rittmeister ganz und gar nichts hören wollen. Seiner festen Ueberzeugung nach lag hier ein dreister Betrugsvorwurf vor, und sein starrs Rechtlichkeitsgefühl empörte sich gegen die Vorstellung, daß der Betrüger sich vor Gericht den Sieg erkämpfen könne. Da der Justizrat in Königsberg sich zuletzt in aller Form gewiegert hatte, die Vertretung des Beklagten in dem aussichtslosen Rechtsstreit zu übernehmen, war der Rittmeister zu einem weniger gewissenhaften Abvokaten gegangen, der ihn um des zu erhoffenden Vorteils willen noch mehr in seinem Starrsinn bestärkte, und der ihn auch veranlaßte, Befragung einzulegen, als der Prozeß in der ersten Instanz auf Grund des vorgelegten Beweismaterials glatt zugunsten des Klägers entschieden worden war. In jenen Tagen hatte das Gespenst der Sorge düsterer und drohender denn je zuvor über dem Dache des alten Herrenhauses von Wallente geschwebt, und mit dem alten Herrn war sehr schlecht Kirchen essen gewesen. Ganz plötzlich und unermutet, schier als ein Wunder, war dann aber die Befreiung von dem fürchterlichen Alpdruck gekommen. Herr Kornberg junior hatte dem Rittmeister von Raven in einem sehr höflichen Briefe mitgeteilt, daß sich unter den nachgelassenen Papieren seines Vaters nachträglich Dokumente gefunden hätten, aus denen unzweifelhaft hervorgehe, daß der Vorbesitzer von Wallente die fristige Schuld auf Heller und Pfennig getilgt habe, so daß der Prozeß dadurch natürlich gegenstandslos geworden sei. Die Klage sei bereits zurückgezogen, und er, Kornberg, werde selbstverständlich auch alle bisher entstandenen Kosten übernehmen.

Fortsetzung folgt.